EIN

ALT-ATHENISCHES GEFÄSS

MIT

MALEREI UND INSCHRIFT

BEKANNT GEMACHT UND ERKLÄRT, MIT ANMERKUNGEN ÜBER DIESE VASENGATTUNG,

VON

DR. FRIEDRICH CREUZER,

GROSSHERZOGLICH BADISCHEM GEHEIMERATH, ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTEN LITERATUR UND DIRECTOR DES PHILOLOGISCHEN SEMINARS AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG; ORDENTLICHEM AUSWÄRTIGEN MITGLIEDE DES INSTITUTS VON FRANKREICH, AKADEMIE DER INSCHRIFTEN UND SCHÖNEN LITERATUR; DES KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHEN INSTITUTS IN AMSTERDAM; DER KÖNIGLICH-DÄNISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN KOPENHAGEN; DER KÖNIGLICH-BAIERISCHEN IN MÜNCHEN; CORRESPONDENT DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS IN ROM; MITGLIEDE DER KURFÜRSTLICH HESSISCHEN GESELLSCHAFT DER ALTERTHÜMER IN CASSEL; DER SOCIETÄT DER WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE IN UTRECHT; DER LATEINISCHEN GESELLSCHAFT IN JENA; DER DEUTSCHEN IN BERLIN; EHRENMITGLIEDE DER GESELLSCHAFT FÜR DIE DEUTSCHEN GESCHICHTSQUELLEN IN FRANKFURT AM MAIN UND DES VEREINS FÜR NASSAUISCHE ALTERTHUMSKUNDE UND GESCHICHTSFORSCHUNG IN WIESBADEN.

MIT EINER COLORIRTEN KUPFERTAFEL UND MIT ZWEI VIGNETTEN, GLEICHFALLS NACH UNEDIRTEN GRIECHISCHEN GEFÄSSEN.

LEIPZIG UND DARMSTADT.

DRUCK UND VERLAG VON CARL WILHELM LESKE.

1 8 3 2.

Digitized by Google

ZUM SCHLUSSE

DES

FÜNFTEN LUSTRUM

DES

PHILOLOGISCHEN SEMINAR

IN

HEIDELBERG.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben.

Göthe.

Digitized by Google

Haben die Malereien auf gebrannten Griechischen Thongefässen schon im vorigen Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Gelehrten, der Künstler und der Kunstfreunde in Anspruch genommen, so ist dies seit den letzten Jahren in noch weit höherem Grade der Fall, seitdem im mittleren Italien, besonders in den Wohnsitzen der alten Etrusker aus dem Schoosse der Erde ein nicht geahneter Reichthum von solchen Fictilien zu Tage gefördert worden. In Folge dieser Entdeckungen scheint die Ostrakographik oder die Gefässmalerei, so wie überhaupt die Ostrakologie oder die Lehre von

den antiken Thongefässen unter den Alterthumswissenschaften einen der ersten Plätze einnehmen zu wollen. Wenn daher vor etwa einem Jahrzehend ein kundiger Archäolog auf diese grosse Bedeutung des täglich wachsenden Vorraths alt-Griechischer Gefässe hinwiess, so war im eben abgelaufenen Jahr ein anderer hochverdienter Alterthumsforscher noch weit mehr veranlasst, diese unerschöpfliche Quelle antiker Kunst und Gelehrsamkeit mit einem ordentlichen Freuderufe zu begrüssen (1). — Es ist aber nicht etwa blos die grosse Menge, die uns bei diesen, immer neue Ausbeute gewährenden Ausgrabungen überrascht, sondern auch die unendliche Mannigfaltigkeit dieser Fictilien, in Formen wie in Malereien, welche uns mit einem grossen Bilderkreise der schöpferischen Phantasie der alten Griechischen Künstler umgiebt, so dass jeder glückliche Fund auch immer etwas Neues vor Augen stellt. Würden daher die Wünsche der Archäologen und der Künstler immer gehört, so würde nicht leicht ein bemaltes Gefäss, zumal ein Griechisches, unedirt bleiben.

Ich glaube daher ein Versäumniss nachzuholen, wenn ich jetzt ein Athenisches Gefäss

dem Publicum bekannt mache, und nach Kräften erkläre, in dessen Besitz ich schon seit mehreren Jahren durch die Güte eines Freundes gekommen, dem es ein glücklicher Zufall dargeboten hatte. Andere Arbeiten, vom Gebiete der bildlichen Denkmahle entfernt liegend, hatten mich früher abgehalten, dieser Pflicht Genüge zu leisten. Jetzt bedaure ich diesen Verzug um so weniger, je wichtiger die seitdem zu Tage geförderten Griechischen Gefässe von Volci und von einigen andern Orten Etruriens geworden sind; und irre ich nicht, so möchte vorliegendes Athenische Gefäss einige nicht uninteressante Vergleichungspuncte mit den Volcentischen darbieten, da diese letzteren fast durchgängig der Ionisch-Attischen Thon-Bildnerei und -Malerei angehören.

Da jedoch dieses Gefäss von Venedig her mir zugekommen, so ist keinem Techniker und Archäologen der Verdacht zu verargen: es könne neuerer Fabricatur seyn, da jedermann weiss, dass einer der neueren Gefässfabricanten Pietro Fondi, neben Corfu, auch besonders Venedig zur Niederlage seiner Waaren ausersehen. — Bei mir konnte in diesem Fall ein solcher Verdacht weniger aufkommen, da ich

die achtbare Quelle kannte, woraus mir diese Anticaglia zugeflossen. Ein würdiger Deutscher Landsmann, ein rühmlich bekannter Besitzer und Kenner von Werken alter und neuer Kunst, der Herr Negociant *Johann David Weber* (2) ist der Erwerber und Mittheiler des Stückes, von dem hier die Rede seyn wird. Dieser Freund kündigte mir in einem Briefe vom 18ten November 1823 jene Erwerbung mit folgenden Worten an: »Durch einen Zufall hat ein nach Russland reisender Athener-Kaufmann ein Kistchen mit kleinen Griechischen Vasen bei seiner Ausschiffung zerbrochen, worunter eine sehr interessante Salbenvase ist. Diese hat durch die Beschädigung weniger gelitten, und wurde bis auf zwei ganz kleine Stückchen wieder zusammengesetzt. Er trat mir diesen Juwel im Tausche ab; ich habe dasselbe für Ihre kleine Sammlung bestimmt, und werde Ihnen die Vase bei erster Gelegenheit mitsenden. Inzwischen aber lege ich Ihnen die Zeichnung in Original-Grösse bei.« Diese sehr saubere und, wie ich mich nach Empfang des Gefässes überzeugte, sehr genaue Zeichnung von Herrn Nicolo Marano liegt der dieser Abhandlung beigefügten colorirten Abbildung zu Grunde;

wobei jedoch das Original durchweg auf das sorgfältigste verglichen worden.

Zuvörderst will ich nun zwei Anstände berühren, die einem Kunstkenner, wie Herr Weber ist, nicht entgehen konnten und mir von ihm nicht verschwiegen worden. Einmal, die Richtung der Aufschriften von der Linken zur Rechten neben dem sehr alterthümlichen Charakter sowohl in den Zügen als in der Schreibung. — Seit der Erscheinung des Museo Etruscho des Prinzen von Canino (Lucian Bonaparte) und seit den von den Archäologen angestellten Untersuchungen über die Gefässe von Volci wäre es sehr überflüssig hierbei zu verweilen, da uns jetzt in diesen Malereien eine Menge von Beispielen vorliegen, welche uns, neben demselben archaïsirenden Schriftcharakter, die zwiefache Richtung der Schrift von der Linken zur Rechten und umgekehrt ganz ungezweifelt vor Augen stellen. Einen andern Zweifel konnte die Beschaffenheit der Inschriften auf unserm Gefäss erregen, da bei einigen mit einem feinen Grabstichel eingegrabenen Buchstaben die darübergezogene hellere Farbe verschwunden ist. Nach der Aussage des Athenischen Kaufmanns wäre dieser Mangel

eine Folge von der Hitze, dem das Gefäss im Brennofen ausgesetzt gewesen; und solche kleine Verlöschungen zeigen sich an einigen andern Stellen des Gefässes. Auch macht Herr Weber die Bemerkung, dass der Schnitt der Charaktere gar nichts Gekünsteltes hat. — Jetzt braucht kaum gesagt zu werden, dass diese Inschriften häufig äusserst zart aufgetragen sind, so dass sie oft erst hinterher bemerkt werden, und entweder mit dem Pinsel schwarz oder weiss geschrieben, oder mit einem feinen Grabstichel sorgfältig blos eingeschnitten, oder über den eingeschnittenen Linien mit einer Farbe leise überfahren sind. Auf einen Umstand, der gegen Fälschung spricht, machte mich erst neuerlich ein Archäolog aufmerksam, der hunderte von Griechischen Gefässen unter den Augen gehabt, und durch treffliche Werke seine praktische Kennerschaft der gesammten alten Kunst bewährt hat. Der Herr Baron O. M. v. Stackelberg, der, neben einigen andern Anticaglien, diesem Stücke eine besondere Aufmerksamkeit schenkte, machte die feine Bemerkung, dass ein neuerer Fabricant in dem Worte *ΕΓΡΑΦΣΕΝ* den Buchstab *N* sicherlich nicht würde über die Linie gesetzt haben, da ja noch für mehrere

Charaktere auf dem Gefässe hinlänglich Raum gewesen. Dieser würdige Mann, dessen Unterhaltung mir so manche Belehrung gewährte, empfahl mir die sorgfältigste Aufbewahrung dieses Gefässes; und soll ich ganz aufrichtig seyn, so wäre mir, bei meinen andern Arbeiten, ohne den angenehmen Zuspruch dieses geistreichen Archäologen vielleicht noch lange nicht die Lust gekommen, über dieses Gefäss, das schon mehrere Jahre in meinen Händen war, etwas ins Publicum gelangen zu lassen.

Um nun zuvörderst das Nöthigste über den äussern Habitus unseres Gefässes zu bemerken, so zeigt die colorirte Abbildung, dass es zu den gewöhnlich sogenannten gelben, d. h. zu der Classe derer gehört, deren Oberfläche mit einer schwarzen Farbe (derselben, womit auf den sogenannten schwarzen die Figuren gemalt sind) überzogen ist, in der Art dass an der Aussenseite die Figuren ausgespart sind, die daher die natürlich röthlichgelbe Farbe des gebrannten Thones behalten haben. Es wäre überflüssig jetzt noch, nach den Untersuchungen so vieler (3) Techniker, Künstler und Archäologen, über die Mittel sprechen zu wollen, deren sich dabei die Griechischen Töpfer und

Maler bedient, und über das Verfahren, das sie dabei beobachtet haben. Es genügt also zu bemerken, dass vorliegendes Gefäss sehr dünne, federleicht und aus dem feinsten Thone gefertigt ist. Inwendig hat es die natürliche Farbe seines Materials, und es zeigt sich keine Spur von dem sonst zuweilen vorkommenden innern Ueberzug von schwarzer Farbe und Emailleglanz. Dagegen spielt die Schwärze auf seiner äusseren Oberfläche angenehm ins Grünliche, wie man an feinen Fictilien antiker Fabricatur wohl auch sonst bemerkt. Der Kunststyl in der Zeichnung der Figuren kündigt sich als einen älteren an. Eine gewisse Magerkeit der Formen, sowohl in den Gliedmassen als an den Körpern selbst, Genauigkeit der Zeichnung nicht ohne eine gewisse Schärfe und Trockenheit, der Profilschnitt an dem Antlitz des Jünglings, die Behandlung seines Haares, die Gewandung der Tänzerin mit den spitzauslaufenden Enden des Hirschkalbfells, die weiten Aermel und die genau symmetrisch geordneten Falten ihres Kleides — alle diese Eigenheiten sind unverkennbare Merkmahle jener älteren Künstlerweise. — Nehmen wir nun, nach dem Ergebniss der neuesten Forschungen, drei Kunst-

style der Griechischen Vasenmalerei an: den sogenannten pseudo-Aegyptischen, den archaïsch-Griechischen und den vollendet-Griechischen, so reihet sich unser Gefäss der Mehrzahl der Volcentischen Gefässe an; worin bei weitem dieser zweite, oder der archaïsirende Griechische Styl vorherrscht, und welche sämmtlich von Künstlern des Ionisch-Attischen Stammes herrühren ([4]). Unser Athenisches Gefäss würde schon dadurch seine gleiche Abkunft mit den Griechischen Fictilien beurkunden, die uns die neuesten Nachgrabungen aus Etrurischem Boden in so grosser Anzahl geliefert. Wir haben also bei den einen wie beim andern an jene in der ganzen Griechischen Welt berühmten Töpfergilden und Malerwerkstätten von Ionien und Attika, besonders von Athen selbst, zu denken, die den Handel der Alten durch Töpferwaaren aller Art, besonders auch durch gemalte Gefässe so lebhaft beschäftigten. Athen hatte in seinem zwiefachen Keramikos in und ausser der Stadt ausgedehnte Anlagen zu diesem Behuf; und wie sehr die Athener die Thonbildnerei in Ehren gehalten, beweisen die öffentlichen Ausstellungen dieser Fabricate, indem an periodisch wiederkehrenden Festtagen die schönsten

Arbeiten aus gebranntem Thone dem ganzen Volke wie den zahlreich dort versammelten Fremden zur Schau standen (5). Samos aber und andere Ionische Städte wetteiferten in Verfertigung und Vervollkommnung dieser Thongebilde mit der altberühmten Mutterstadt.

Jedoch wir wollen nicht vorgreifen, sondern erst weiter untersuchen, ob und welche Beglaubigungszeichen eines Athenischen Ursprungs vorliegendes Thongefäss mit sich bringt.

Dieses leitet uns sofort zur Betrachtung alles Dessen, was wir auf seiner Oberfläche erblicken. Von den Aufschriften anzufangen, so unterscheiden sie durch die beiden Zeitwörter *ἐποίησεν* und *ἔγραψεν* die Geschäfte des Töpfers und des Malers. Erst durch die ungemein wichtigen Entdeckungen zu Canino ist uns die Belehrung geworden, dass das *ποιεῖν* die Arbeit des Töpfers bezeichnet, wie das *γράφειν* die des Malers; und dass das *ποιεῖν* nicht die Verbindung beider Functionen, des Thonbildens und des Malens, anzeigt, setzt eine Aufschrift auf einem Volcentischen Gefässe ausser Zweifel, worauf wir lesen: *Εχσεκιας εγραφσε καποεσεμε* »Exechias hat mich gemalt und gefertigt«, durch welche Worte der Künstler ausdrücklich zu er-

kennen geben wollte, dass er allein beiden Geschäften Genüge geleistet habe. Eben diese ausdrücklich gemeldete doppelte Leistung von einer und derselben Person zeigt zugleich, dass die Absonderung beider Verrichtungen in der Regel durchaus gewöhnlich war. Dafür spricht denn auch eine grosse Anzahl von Inschriften auf gemalten Thongefässen, welche vor dem *ἐποίησεν* und *ἔγραψεν* zwei verschiedene Namen liefern (6). Und dies ist auch bei unserem Gefässe der Fall; dessen Inschrift *εποιεσεν* und *εγραφσεν* in dem Nichtgebrauch des *η* und des *ψ* ebenfalls der älteren Weise jener Schreibart auf den Griechischen Gefässen folgt; wie sie nicht minder durch das Anhängen des *ν ἐφελκυστικὸν* an diese Wörter sich der auf solchen Fictilien üblichen Schreibart (7) anschliesst.

Die Namen des Töpfers und Malers bezeugen ferner Ionisch-Attischen Archaïsmus: vom ersteren heisst es: *HIΛINOΣ EΠOIEΣEN*. Dies erinnert sogleich an den Namen eines andern Töpfers auf Gefässen von Volci: *Ηισχυλος εποιεσεν*, welches in dem Berichte darüber Eschilo gegeben wird, aber meines Erachtens vielmehr durch Hischylos oder Hischilo hätte ausgedrückt werden sollen (8). — Die andere In-

schrift: *ΦΣΙΑΧΣ ΕΓΡΑΦΣΕΝ*, bezeichnet den Maler des Gefässes und sein Geschäft. Also *Ψίαξ* (Psiax) heisst der Mann, und trägt nach Schreibart und Wortbildung einen recht alt-Attischen Namen ([9]).

Zuvörderst wollen wir nun darauf merken, wie in dieser zweiten Aufschrift für die nachherigen Charaktere *ψ* und *ξ* nicht *ΠΣ* und *ΚΣ*, sondern *ΦΣ* und *ΧΣ* gesetzt sind, gerade wie auf einer Athenischen Inschrift auf die bei Potidaea gefallenen Athener aus dem 4ten Jahre der 86sten Olympiade, und wie auf einer andern Attischen Inschrift aus derselben Zeit, und ganz nach dem ständigen Schreibegebrauch auf den Gefässen von Volci, wo für *ψ* niemals *Πς*, immer *Φς*, und für *ξ* niemals *Κς*, sondern immer *Χς* geschrieben steht. Hier wie dort erscheinen also noch nicht die erst seit Olymp. 94 unter dem Archonten Euklides in Athen eingeführten sogenannten Simonideïschen Buchstaben: *η*, *ω*, *ξ*, *ψ* ([10]). Griechische Schriftdenkmahle, die diese Schreibart zeigen, und also auch jene Gefässe, werden als dem Zeitraume zwischen der 74sten und 124sten Olympiade angehörig betrachtet, oder selbst bis in die 65ste Olympiade hinaufgerückt, so dass man, wegen allgemeiner

Verbreitung der Simonideïschen Buchstaben mit Olymp. 94, auch das Ende dieser älteren Schreibeweise früher zu setzen hätte ([11]). — Hiernach wären wir denn zu dem Schlusse geleitet, dass auch das vorliegende Thongefäss nicht nur im Kunststyl, sondern auch in der Schreibart der Aufschriften sich jener älteren Ionisch-Attischen Weise anreihet; und wenn es sich als antik bewährt, so wissen wir zwar damit das Zeitalter jenes Töpfers und des Malers nicht; wir wissen aber, dass letzterer in Zeichnung und Schrift der alten Sitte Athenischer Malerzünfte folgte, und endlich muss, unter jener Voraussetzung, unser *Hilinos* in das Verzeichniss der Töpfer, neben Andokides, Tleson, Tlesipolemos, Nikosthenes, Hieron, Hischylos und wie die Namen dieser Fabricanten weiter heissen; so wie *Psiax* in das Register der Maler, deren Namen wir nun auch aus den Gefässen von Volci viel vollständiger haben, als da sind Duris, Epiktetos, Euthymides, Pheidippos, Hypsis, Hypächmos u. s. w. aufgenommen werden ([12]).

Bei der weiteren Betrachtung unseres Gefässes, stellt sich uns dessen zwar gefällige, aber doch höchst einfache Form zunächst dar.

Die Formen der Griechischen Thongefässe geben uns in ihrer reizenden Mannigfaltigkeit einerseits einen hohen Begriff von der erfinderischen Einbildungskraft der Thonbildner Griechenlands, andererseits bieten sie der neueren Industrie einen so zu sagen unerschöpflichen Schatz von Mustern, welcher auch seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nicht unbenutzt geblieben ([13]). Wie nun die Alten sich mit Künstlermärchen über den Ursprung der Capitellenformen ([14]) in den verschiedenen Säulenordnungen getragen, und die Neuern, damit nicht zufrieden, ihren Scharfsinn aufgeboten haben, die Anlässe dieser verschiedenen Architekturtypen aus der Natur oder aus der Geschichte zu erklären; so konnte unter Künstlern und Archäologen die Frage nicht ausbleiben, wodurch wohl die Griechischen Thonbildner auf die Erfindung jener Wohlgestalten der Gefässe geleitet worden. Hier war die Wahl getheilt zwischen Muscheln und Früchten; bis man in neuester Zeit auf den Versuch gerathen ist, jenen Reichthum geschmackvoller Vasenformen nach dem Typus einer Reihe von Normalpflanzen gleichsam Linnäisch zu ordnen. Nach diesem botanischen Systeme antiker Ostra-

kologie müssten alle Gefässe konischer Form, und also auch das unsrige, zu den Nelumbien-förmigen (Nelumbio-ides, wie sie Jones Christie ([15]) bezeichnet) geordnet werden. — Wir lassen diese Hypothesen auf sich beruhen, und sehen uns nach philologischer Weise in den Alten um. Freilich sind technische Beschreibungen jener Formen gerade das, was wir dorten am meisten vermissen; aber anderer Schriftsteller nicht zu gedenken, geben uns allein das eilfte Buch des Athenäus und das Namen- und Sachverzeichniss des Pollux eine grosse Fülle von Notizen über die Gefässe aller Art, deren sich die Alten bedienten. Diese Namen und Angaben sind jedoch grösstentheils unbenutzt geblieben, und durch willkührliche Benennungen der neueren, zumal Italienischen Techniker, Kunsthändler und Antiquare verdrängt worden. Erst in der neuesten Zeit haben v. Stackelberg, Panofka und einige Andere die antiken Namen hervorgesucht, und sie auf die verschiedenartigen Gefässe, die wir aus Nachgrabungen gewonnen, übergetragen. Löbliche Versuche, durch die schon jetzt eine Menge Irrthümer beseitigt, und in diese chaotische Masse Lichtstrahlen geworfen worden sind ([16]).

Nach jenen Vulgärbenennungen würde nun unser Gefäss bald ein Balsamario, bald gar ein Lacrimatorio, ein Balsam- oder Thränengefäss heissen müssen. Ich will mich nun gar nicht bei der Frage aufhalten, ob nicht wirklich eine Art von konischen oder cylindrischen Gefässen, die man in den Gräbern der Alten findet, als Thränenfläschchen gebraucht worden sind ([17]). — Zuvörderst finden wir die Form unsers Gefässes deutlich von Plinius ([18]) beschrieben, wo er, von der Form einer Gattung von Muscheln redend, sagt: »Et proceribus sua gratia est: elenchos appellant, fastigata longitudine, alabastrorum figura in pleniorem orbem desinentes.« Also wie ein Alabastrum oder Salbengefäss konisch geformte Muscheln, die am oberen Ende in einen runden breiteren Rand auslaufen. Hiermit muss eine andere Stelle desselben Autors verglichen werden (XXI. 4. 10 p. 235), wo er von der Rose sagt: »Quo (cortice) mox intumescente, et in virides *alabastros fastigato* paulatim rubescens dehiscit,« wo er also die Blumenkelche der noch geschlossenen Rose alabastros nennt; — so dass die Blumenform als Grundtypus jener Gefässe aus demselben Naturbeschreiber zu erweisen wäre.

Mögen die oben erwähnten Systematiker dies unter sich ausmachen —, uns interessirt vielmehr die Vergleichung mit einem Salbengefäss, und da wir auf unserm Gefässe die Handlung des Salbens abgebildet sehen, so wäre es sehr natürlich, dasselbe für ein Salbenfläschchen zu nehmen. Aber in unserm Bilde hat das Gefässchen, woraus der Jüngling die Salben giesst, eine von der Form des vorliegenden Gefässes selbst wesentlich abweichende Gestalt. Jedoch unter den zahlreichen Terrinen, Urnen und Geschirren aller Art, die wir in Vasenmalereien abgebildet sehen, stellen sich nicht wenige dar, die unserm konischen Fläschchen in der Gestaltung sehr ähnlich oder ganz gleich sind, besonders unter den *Athenischen* ([19]). Hiernach reihet sich wenigstens der äusseren Form nach das vorliegende Gefässchen schon dieser Classe an. — Merken wir nun auch auf die Art, wie so geformte Gefässe auf Vasengemälden vorkommen. In der einen Hamiltonischen Sammlung (Vol. III. tab. 50) hält in einem Vasenbilde eine Sklavin ihrem *im Bade* sitzenden Herrn ein solches Fläschchen unter die Nase. In der andern Sammlung desselben Ritters Hamilton sieht man solche Alabastra in

zwei Scenen, welche Reinigungen und *Bäder* darstellen, in den Händen von zwei Frauen ([20]). Ein der Form nach dem unsrigen ganz gleiches Gefäss hat in einem andern Vasenbild ein *Paniskus* in der Hand ([21]). Endlich sehen wir auf einem gemalten Griechischen Thongefässe der *Gräflich Erbachischen* Sammlung eine weibliche Person in der linken Hand einen mit der Weihebinde verzierten grossen Baumzweig, und mit der rechten wieder dieselbige Flasche tragen ([22]).

Können wir nun aber auch schon, auf jene Beschreibungen des Plinius gestützt, alle diese und andere gleichgestaltete Gefässe und mithin auch das unsrige mit einiger Sicherheit Alabastra nennen, so müssen wir uns doch um die Namen und Gestalten der Salbengefässe noch weiter bekümmern. Denn zuvörderst kommen bei den Griechischen Schriftstellern mehrere Bezeichnungen dieser Salbenbehälter vor; sodann scheinen selbst die neuen verdienstlichen Bemühungen um die Charakteristik der antiken Gefässe noch keine ganz richtige Beschreibung jener henkellosen Flaschen zu geben, worin man Salben und Specereien aufbewahrte. Von Namen werden nicht weniger als so viele an-

gegeben: ἀλάβαστρος (ὁ, ἡ) und ἀλάβαστρον, καψάκη und καψάκιον, κάλπη und κάλπις, κυάθιον, λήκυθος und ληκύθιον, μυρίς, μυροφόρος, ὄλπη, ὄλκιον und ὄνυξ (23). Man wird schon im voraus vermuthen, dass diese Namen nicht alle Synonyme, wenigstens nicht im strengsten Sinne, waren. Zum Theil mochten es blosse Stamm- und Dialektsnamen seyn. So haben, nach einem Lexicographen, die Attiker ἀλάβαστρον die λήκυθος μύρου genannt, während nach Andern beide Namen bei den Attikern für Salbengefässe gebräuchlich waren (24). — Dass nun bei der Benennung ἀλάβαστρον nicht im Geringsten auf das Materiale gesehen wurde, könnte schon der obige Name Onyx, zuweilen für jede Salbenflasche üblich, zeigen, wie nicht weniger was ich so eben in der Anmerkung von goldenen Alabastren beigebracht habe. Doch davon hernach. Jetzt halten wir uns noch blos an den Namen, und bemerken, dass er einer Gattung von Gefässen von der oben nach Plinius angegebenen Form blos deswegen beigelegt ward, *weil sie keine Henkel hatten* (25). Was nun die übrige Gestalt betrifft, so geben ältere Abbildungen grösstentheils ganz unrichtige Darstellungen derselben (26). Der oben

schon rühmlich erwähnte neuere Forscher, Herr Panofka, hat, wie allenthalben, so auch in Betreff dieser Classe von Gefässen, sich einzig an die Alten angeschlossen, und aus Athenäus, Pollux und andern bewährten Schriftstellern Zeugnisse zusammengestellt. Minder finde ich deren Ausleger berücksichtigt. Wäre dies geschehen, so würde er in dem Artikel *Ἀλάβαστρον* (pag. 34) sich nicht begnügt haben, wahre und falsche Etymologien und Erklärungen der Griechischen Grammatiker neben einander zu stellen. Dies hat auch auf die bildlichen Darstellungen dieser Gattung von Gefässen Einfluss gehabt. Denn wenn er, meines Bedünkens ebendaselbst richtig, sagt: »*L'alabastron* n'est qu'une espèce de *lecythos* destiné également à contenir des parfums«, so hat er doch in den diesem schönen Werke beigefügten Umrissen (auf pl. V. nr. 93) die Lecythus mit einem Henkel versehen. Ebendaselbst (pl. V. nr. 94) ist das Alabastron auf einem Fusse oder Untersatze stehend abgebildet worden, da doch dieses Salbengefäss nach der in unserer 25sten Anmerkung nachgewiesenen einzig richtigen Namenerklärung, und nach den oben angeführten zwei Stellen des Plinius, wir mögen seine

konische Gestalt nun entweder mit länglichen Perlen oder mit ähnlich gestalteten verschlossenen Rosenknospen vergleichen, die zwei Eigenheiten hatte, dass man es weder an Henkeln tragen, noch auch gerade aufrecht stellen konnte (27). — Aber vielleicht umgekehrt, so dass das leere oder auch angefüllte Salbengefäss auf die obere breite und runde Mündung gestellt worden wäre? So denkt sich ein kundiger Archäolog (28) die Sache, und es lässt sich dies, wie ich mit dem vorliegenden Gefässe versucht, zur Noth bewerkstelligen; mag auch in der Eile wohl manchmal geschehen seyn. Aber in der Regel schwerlich, zumal mit gemalten Geschirren dieser Art, indem der feine Sinn der Griechen sich schwerlich mit dem Anblicke der auf den Kopf gestellten Figuren befreundet haben möchte. — Vielmehr hatte man ein zwiefaches Mittel, diese fuss- und henkellosen Salbenbehälter zu handhaben. Man trug sie an Riemen, die am oberen schmalen Ende unter dem Rande befestigt waren (29). Zuweilen bedeckte man sie zum Tragen auch mit einem hohlen Deckel, wie Zenon der Stoiker that, als er für seinen nothleidenden Lehrer Krates in einer Lekythos Geldstücke ein-

sammelte (30). — Zum Stellen und Aufbewahren der Salbenbüchse diente eine Kapsel (*ἀλαβαστοθήκη*, *ἀλαβαστροθήκη*), und die Griechen, welche es liebten, heitere Bilder an allen ihren Geräthen zu erblicken, liessen auch diese Salbenbüchsenhalter gewöhnlich mit Malereien verzieren. Dies erfahren wir aus einer charakteristischen Stelle des Demosthenes, woraus wir schliessen dürfen, dass es in Athen eine ganze Menge solcher Salbengefässkapselmaler gegeben haben mag (31). Darunter mögen freilich auch sehr mittelmässige Handwerker gewesen seyn, wie unter den Vasenmalern selber. — Aber auch treffliche, wie unter den letzteren. — Und gesetzt auch der Bruder des Redners Aeschines, Philochares, wovon Demosthenes spricht, hätte sich selbst zuweilen zu jener untergeordneten Beschäftigung herabgelassen, so giebt uns doch gerade von diesem Maler der Erklärer des Demosthenes einen sehr hohen Begriff. Er berichtet uns, dass dieser Philochares einer der berühmtesten Maler war, der neben einem Apelles, Zeuxis und Euphranor genannt zu werden verdiente (32); so dass wir also die unwürdige Weise, wie der Redner, im Eifer der Opposition gegen dessen Bruder Aeschines, von

ihm redet, von der Wahrheit behutsam zu unterscheiden haben.

Ich habe oben bemerkt, dass bei den Namen lecythus, alabastrum auf den Stoff, woraus eine Balsam- oder Salbenflasche gemacht war, gar nicht gesehen wurde. Wirklich kommen auch die verschiedensten Materialien dabei vor: Gold, Silber und andere Metalle ([33]), Onyx, Onyxmarmor und andere glänzende Steinarten, insgemein Glas, und selbst Horn. Nach Allem nämlich, was sich als das Wahrscheinlichste ausmitteln lassen, dürfen wir kaum zweifeln, zuvörderst dass es kostbare Specerei- und Salbengefässe aus ächtem Onyx, wahre Onyxgefässe, gegeben; zweitens, dass man nachher auch den Onyxmarmor dazu gebraucht hat, der nach Plinius auch Alabastrit genannt ward ([34]). Aber am häufigsten bediente man sich gläserner Geschirre zu diesem Behufe. Denn so vieldeutig auch das Wort ὑαλος, ὑελος ist, das zuweilen Alabaster bedeutet, so ist doch nicht zu zweifeln, dass man auch an wirkliches Glas dabei zu denken habe ([35]). Für ein gläsernes Salbengefäss haben auch die alten Griechischen Erklärer das ἀλάβαστρον μύρου gehalten, welches jene Maria über Jesus Haupt im Hause Simons

ausgoss, und wovon einer der Erzähler sagt, sie habe es zerbrochen (36). Wäre es aber auch von Alabaster gewesen, oder hätte sie nur den oberen Rand abgebrochen, in jedem Falle war es ein frommer Betrug, wenn man im 4ten Jahrhundert ein ganzes Salbengefäss als dasselbe dem Kaiser Constantin verkaufte, und dieser es auf dem Marktplatze von Constantinopel unter andern wunderthätigen Reliquien aufstellte, bis es späterhin Theodosius hinwegschaffen liess. Wenn aber auch blos gläserne Salbenflaschen notorisch von den Alten Alabastra genannt wurden, und wenn auch der Kunstfleiss der Griechen gebrannten Thongeschirren durch einen schönen weissen Firniss das äussere Ansehn von Alabastergefässen zu geben verstand (37); auf welchem hellen Grunde dann auch wohl Malereien aufgetragen wurden; so möchte ich doch ohne sichere Beweisstellen darum nicht behaupten, dass die Griechen und Römer henkel- und fusslose gebrannte irdene Salbengefässe mit schwarzem Ueberzug und mit heller Malerei, wie unser Gefäss ist, ebenfalls Alabastra genannt haben. Am sichersten beschreiben wir es demgemäss so: *Es ist eine Lecythus von der Form des Alabastron.*

Ueber die Frage, wie wir das in seiner Gestalt ziemlich verschiedene Gefässchen benennen sollen, wenn wir dem Sprachgebrauch der Alten auch hier getreu bleiben wollen, das der junge Mann in dem Bilde unserer Lecythus in der Hand hat, und woraus er Salben giesst — über diese Frage können wir nun desto kürzer seyn. — Es ist ein ληκύθιον, das die Römer guttus, gutturnium, auch wohl ampulla zu nennen pflegten (38). Solche kleine Salbenbüchschen sieht man in antiken Bildwerken öfter dargestellt, z. B. auf einem Basrelief in der ehemaligen Sammlung des Cardinals Montalto. Aber auch auf Vasengemälden. So treffen wir auf den Griechischen Thongefässen von Volci, neben anderem Badegeräthe, auch das Lekythion oder den guttus an (39). In einer gleichfalls Griechischen Vasenmalerei in der *Gräflich Erbachischen* Sammlung erblicken wir es in der linken Hand einer Frauensperson, die in ihrer rechten einen Korb und darunter einen Kranz trägt, und über deren linken Schulter innerhalb eines Ionischen Peristyls ein anderes grösseres Gefäss an einem Henkel an der Wand aufgehängt ist. Dieses Ionische Säulenvestibul,

so wie alles Uebrige, lässt uns die Handlung eines Todtenopfers nicht verkennen. Ich habe den ganzen oberen Theil dieser Scene in einer Vignette dieser Abhandlung beifügen lassen, jedoch, was zu unserm Zwecke hinreichend war, in verjüngtem Massstab (40).

In diesem Gemälde sehen wir die Salbenbüchse an einem Bande getragen. Es wurde bereits oben bemerkt (s. Anmerk. 29), dass dergleichen Geschirre und namentlich die Lecythen an weissen Riemen in der Hand der Personen hiengen, die sich ihrer bedienen wollen. In der colorirten Malerei unserer Lecythus ist es ein purpurnes Doppelband, um den Vorderarm des Jünglings geschlungen; so dass man an die bei Bakchischen Aufzügen gewöhnliche Handschnur (περιχειρίδιον) zu denken veranlasst ist (41). Hier aber, wo dieses Doppelband um den engen Hals der Salbenbüchse gewunden ist, liegt sein Gebrauch vor Augen, nämlich dass der sich salbende Jüngling sie *mitgebracht* hat, so wie er, was seine Entkleidung zeigt, aus dem Bade gekommen. Aber die Purpurfarbe dieser Schnur deutet uns schon im Voraus eine Bakchische Scene an, indem diese

Farbe dem Dionysos und seinem Gefolge eigenthümlich, und also auch ein Dionysisches Festcostüme überhaupt war ([42]).

Dieses leitet uns sofort zu einem Blick auf den purpurfarbigen Kranz, womit das Haupt des Jünglings geschmückt ist. Der Büschel desselben, am Hinterkopfe sichtbar, hat ganz die Gestaltung der Frucht des Epheu (κόρυμβος) und das war ja das bekannte Kennzeichen Dionysischer Personen ([43]). Beachten wir dabei die kugelförmigen Trauben dieses Gewächses, so werden wir, zumal auf diesem Athenisch genannten Salbengefäss, an diejenige Art dabei denken, die vorzugsweise solche Früchte trug, und den die Athener Acharnerepheu nannten, besonders wenn wir erwägen, dass die Purpurfarbe, wie dies bei den Verzierungen in Vasenmalereien öfter vorkommt, in der beliebigen Wahl des Malers gestanden ([44]). Dächten wir dagegen, der Maler habe sich streng an die Natur gehalten, so hätte er vielleicht seinen Kranz von der Art des Epheu copirt, welche röthliche Blätter hatte. Demzufolge würden wir ihn mit dem Dichter der Dionysiaka: den *weinfarbigen*, d. i. dunkelröthlichen Epheu nennen können ([45]). — In

einem wie in dem andern Falle bleibt es eine Bakchische Bekränzung. Ja auch in einem dritten Falle, wenn es ein Kranz aus Rosen ist. Und für diese letztere Annahme möchte vielleicht die purpurfarbige Schleife sprechen, die vom Kopfe der gegenüberstehenden Tänzerin über die linke Schulter herabhängt. »Das Haupt mit Rosen beblumet, sagt der Beschreiber alt-Griechischer Gemälde ([46]), kommt zur Ariadne Dionysos« —; so dass also in unserm Vasenbilde Jüngling und Jungfrau den Dionysos und die Ariadna, oder, wie man sie in der Sprache der Bakchusjünger nannte, den Liber und die Libera als ein liebendes Paar, darstellen würden.

Den Jüngling, unbekleidet wie er ist, stellen wir uns, wie bemerkt, als aus dem Bade kommend, vor. Wir sehen ihn Salben auf seine Hand giessen. Wäre er in einem Badehause, und nicht im Freien, so würde er dieses Geschäft im Salbegemach (ἀλειπτήριον, unctorium) verrichten ([47]). Welch' einen wichtigen Theil von dem ganzen Kreise des Lebens der Alten das Baden und das Salben in Anspruch nahm, wäre eben so weitläuftig als überflüssig hier erörtern zu wollen. Um für die

hier dargestellte Handlung des Salbens gleich den richtigen Standpunct zu gewinnen, genügt hier die Bemerkung, dass Griechen und Römer sich entweder nach dem Bade oder vor den Leibesübungen zu salben pflegten, wo es denn ein wesentlicher Theil der Gymnastik war, oder als Heilmittel nach ärztlicher Vorschrift (48).

Ob man aus der Armuth der Homerischen Sprache, wo von Salben die Rede ist, mit Sicherheit auch auf die äusserste Einfachheit im Gebrauche der letzteren schliessen dürfe, lasse ich dahin gestellt seyn. Schon die älteren Gesetzgeber sahen sich wenigstens veranlasst einschränkende Verordnungen über das Salbenwesen zu machen (49). Das that besonders in Athen Noth, denn die Athener waren vor vielen andern Griechen Liebhaber von Salben, so dass eine Kotyle Salbe oft zu sehr hohen Preisen verkauft wurde; denn die Bürger dieser Stadt begnügten sich nicht mehr mit einheimischen und wohlfeilen Salbestoffen, sondern Aegypten und das übrige Morgenland mussten ihnen die Specereien dazu liefern; welches den Komikern zu manchen Anspielungen Anlass gab. So sagt z. B. ein Dichter der mittleren Komödie (50): »Aus vergoldeter

Büchse wascht er sich mit Aegyptischer Salbe Füss' und Hände.« (Daher auch, wie wir aus demselben Dichter lernen, die Athenischen Salbengefässe vorzugsweise berühmt waren.) Dieser Aufwand musste im folgenden Zeitalter, wo durch Alexanders Feldzüge und die Niederlassung so vieler Griechen unter den weichlichen Morgenländern die Kenntniss der Stoffe mit den Mitteln, sie zu kaufen, in gleichem Maasse grösser ward, noch um ein Beträchtliches sich steigern. Die reichen und gegen das Ende des Freistaats immer üppiger gewordenen Römischen Grossen haben denn endlich den Salbenluxus fast bis zum Unglaublichen weit getrieben; und die Kosmetik, die sich mit der Kunde der Salbenstoffe, ihrer Mischungen und ihrer Wirkungen abgab, war eine Wissenschaft geworden, der sich nun selber gelehrte Aerzte unterzogen, wie wir denn aus einer Notiz über die kosmetischen Bücher des Leibarztes der Kaiserin Plotina, Trajans Gemahlin, fünf und zwanzig solcher Specereien und Salbenstoffe kennen lernen. Gleich im nächsten Zeitalter sagt daher, auf diese übertriebene Salbenliebe besonders der Frauen anspielend, ein geistreicher Schriftsteller: »Fast ganz Arabien lässt

sie aus ihren Haaren hervorduften« ([51]). Ja die Ueppigkeit der Römer in der Kaiserperiode gieng zuweilen so weit, dass sie das Badewasser mit den theuersten wohlriechenden Oelen und Salben schwängern liessen ([52]). Die Arzneikunde wie die Sittenlehre der Alten machte daher einen strengen Unterschied zwischen dem Salben aus blosser Lust, oder zur Beförderung des körperlichen Wohlseyns; und wenn Aerzte wie Sittenlehrer die physischen und die moralischen Wirkungen des Salbens zu beobachten vielfache Gelegenheit hatten und besonders auch die erregenden Eigenschaften zur Nachtzeit, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn manche Lehrer der christlichen Kirche endlich den Gebrauch der Salben überhaupt verwerflich fanden ([53]).

Aber auch die ganz allgemeine Bedeutung des Erregens theilte sich metaphorisch dem Zeitworte mit, womit man die Handlung des Salbens eigentlich bezeichnet hatte. Weil nämlich die Uebungsmeister der Athleten, oder die Gymnasten, wie man sie nannte, dafür zu sorgen hatten, dass durch zweckmässiges Salben ihre Zöglinge gestärkt, geschmeidigt und überhaupt zu den Leibesübungen vorbereitet und

rüstig gemacht wurden, so erweiterte sich ganz natürlich der Begriff des Salbens im Sprachgebrauch auch zu dem des Vorbereitens und Vorübens im Allgemeinen, des tüchtig- und geschickt-Machens und somit auch des Unterrichtens und des Einweihens, des Antreibens und Ermunterns; zumal da Leibesübungen ein wesentlicher Theil der Griechischen Erziehung überhaupt waren, und die Pädotriben sich wohl auch der Salben bedienten, um die Körper der Knaben geschmeidiger und kampfrüstiger zu machen, und da die Krieger der Hellenen endlich auch vor Beginn der Schlachten sich manchmal zu salben pflegten. So wurde denn Salber (ἀλείπτης) der Erzieher und Lehrer überhaupt genannt, und selbst auf moralische Personificationen, auf Sitten und Gesetze wurde diese Benennung ausgedehnt ([54]).

In unserm Bilde sehen wir nun einen Jüngling mit *Salben* und *Vorbereiten* beschäftigt. Er hatte sich zuvor im Bade gereinigt, und jetzt giebt er sich durch Salben die aufregende Kraft, um rüstig dem festlichen Tanze sich anzuschliessen, wozu ihn die gegenüberstehende Jungfrau einladet. Den Dionysischen Kranz hat er vorher schon um seine Stirne gewunden.

Aber die Salbe, welche er auf die geöffnete Hand giesset, soll zum Theil das darunter liegende Gewand aufnehmen; und wie dort Kalypso den Ulysses, nachdem er gebadet hatte, mit wohlriechenden Gewändern bekleidete, so denkt auch dieser Jüngling sich nach dem Bade mit einem duftenden Kleide zu umgeben. Diese Homerische Stelle ([55]), so wie viele andere der Homerischen und anderen Gedichte, beurkundet hinlänglich das hohe Alter der Sitte, Kleidungsstücke u. dergl. mit Wohlgerüchen und selbst mit Salben zu benetzen. Wenn wir hier das Salbenbüchschen (lecythium oder guttus) über dem unten liegenden Gewande ausgiessen sehen, erinnern wir uns auch der Worte eines Römischen Dichters ([56]):

»Jam *lavat* — — — — — — —
— — et *pleno componit lintea gutto.*«

Es kommen auch mit Oel getränkte Kleider vor; dergleichen auch die Athleten anzogen und welche sie vor dem Beginn des Kampfes ablegten ([57]). Etwas Anderes sind die in der Kosmetik des Arztes Kriton erwähnten aromatischen Salbungen der Kleider; und wie weit im Verfolg manchmal dieser Luxus getrieben worden, lassen uns die Worte eines Kirchen-

vaters vermuthen, wenn er von gewissen Frauen sagt: »Welche sowohl ihre Kleider als auch die Bettdecken, ja selbst die Wohnungen mit Specereien durchräuchern und mit Salben übergiessen« (58).

Nach Heraclides Ponticus trugen die alten Athener purpurne Oberkleider und buntfarbige Unterkleider (59). Ein solches buntes Gewand sehen wir in unserm Bilde vor dem Jünglinge liegen. Bei dieser Scene haben wir aber vielmehr an das buntfarbige Kleid zu denken (60), welches eine eigenthümliche Tracht des Dionysos, als des Herrn der bunten vegetabilischen Natur und der vielfarbigen Fluren, und somit auch das Gewand des ganzen Dionysischen Gefolges war. Es ist das getüpfelte oder auch buntdurchwirkte oder mit Figuren von Blumen und Thieren gemalte (*κατάστικτον ἱμάτιον*) Oberkleid der Bakchanten (61).

Dieses Festkleid, worüber der junge Mann Salbentropfen ausgiesst, ruhet vor ihm auf einem Stuhle. Das Nächste schiene wohl, dass man an eine sella balnearis dächte, dergleichen in den Bädern der Alten, besonders in den öffentlichen, so viele standen (62). — Oder, wäre hier die Zusammenkunft eines Bräutigams mit

seiner Braut dargestellt, wie ein Alterthumskenner die Scene auf unserm Salbgefässe zu deuten geneigt war, so wäre der natürlichste Gedanke an einen Brautsessel (κλινίς) (63), der auf einen Wagen gestellt der Neuvermählten zum Sitze diente, wenn sie nun in das Haus ihres Mannes fuhr. — Es ist vielmehr ein zusammenlegbarer Riem- oder Feldsessel (ὀκλαδίας δίφρος, oder blos ὀκλαδίας, sella plicatilis). Der oben erwähnte Heraclides berichtet uns nämlich (64), unter andern Zügen von der Bequemlichkeitsliebe und von dem Wohlleben der Athener älterer Zeit, wie sie gewohnt gewesen, dergleichen Sessel von Sklaven sich nachtragen zu lassen, damit sie nicht genöthigt wären zu sitzen wie es eben der Zufall wollte. Es war dies in der That ein recht altväterischer Stuhl dieser Städter, wie der Umstand beweiset, dass man im Tempel der Stadtgöttin auf der Athenerburg unter den alten Weihgeschenken einen solchen Sessel angeblich von der Hand des Dädalos vorzeigte. Solche niedrige Feldstühle, wie sie ausdrücklich beschrieben werden, waren es, welche bei der Feier der Thesmophorien und bei der Procession am Feste der Panathenäen diejenigen Jung-

frauen trugen, die auf die Korbträgerinnen folgten, und daher Sesselträgerinnen (διφροφοροι) genannt wurden ([65]). Und wirklich sehen wir in den Friesenbildern des Panathenaïschen Festaufzugs unter den Basreliefs vom Parthenon gerade auf solchen niedrigen Feldstühlen, wie der in unserm Vasenbilde sich dem Auge darstellt, einige Männer sitzen. — Auf einen hohen festen Armsessel, worunter ein Schemel gestellt wurde, legt eine Lydische Königin beim Schlafengehen ihre Kleider nieder ([66]). Das war die Sitte in den Pallästen. Damit wir an eine im Freien vorgehende Handlung denken sollen, hat sich der Maler dieses Vasenbildes eines jener kleinen, der Kunst nothwendigen, Mittel bedient. Er hat den aus dem Bade gekommenen und das Gewand mit Salben begiessenden Jüngling letzteres auf einem niedrigen Feldstuhl zusammenlegen lassen, deren sich die Athener auch bei festlichen Gelegenheiten zu bedienen pflegten.

Zu einer Festfeier bereitet sich der Jüngling vor. Er wird sofort sein Dionysisches Feierkleid umwerfen, und sich dem Tanze anschliessen, wozu ihn die schon im Tanzschritte sich bewegende Jungfrau mit ausgestrecktem

Arme einladet. Sie hat über ihr Oberkleid ein gefllecktes Rehfell (νεβρίς) umgehängt. Dieser Ueberwurf ist verschiedenen Gottheiten und ihren Dienerinnen eigen. So hat z. B. auf einem Agrigentinischen (67) Thongefässe Diana nicht nur ein geflecktes Hirschkalb neben sich, sondern auch ein geflecktes Rehfell über die Schultern geworfen. Auch die Statue einer Amazone ist, ausser dem langen Kriegermantel und der männlichen Tunica, mit einem schräg-übergelegten Rehfelle bekleidet. — In der Umgebung aber, worin wir auf unserm Bilde die Tänzerin erblicken, neben dem Jüngling, der mit einem Kranze von Rosen oder von Epheu sein Haar geschmückt hat, und so eben im Begriff ist das bunte Dionysische Gewand anzulegen, hier muss das Rehfell als das heilige Bakchische Kleid betrachtet werden. Diese Nebris ist ja auch bei weitem am häufigsten das Attribut des Bakchus, der Satyrn und aller Dionysischen Genossen von beiden Geschlechtern (68).

Auf eine Dionysische Feier, welche rauschende Musik liebte, lassen uns auch die Stäbe schliessen, deren zwei die Jungfrau in jeder Hand trägt. Es sind Klappern oder Castagnetten (κρέμβαλα), um klappernde oder klir-

rende Töne hervorzubringen, womit die älteren Griechen ihre Tänze begleiteten, und die selbst noch unter den heutigen Bewohnern Griechenlands im Gebrauche sind. Aehnliche Klappern sieht man öfter auf Griechischen Vasenbildern in den Händen von Frauen, besonders von Tänzerinnen (69). Sie waren von verschiedenem Stoffe gemacht, von Holz, Muscheln und andern Schaalthieren, von Elfenbein und dergleichen (70). Die in den Händen der Tänzerin in vorliegender Malerei möchten am ersten für elfenbeinerne zu halten seyn. Auf jeden Fall bemerken wir das ganz verschiedene Ansehn derselben, indem die Klappern in der einen Hand von heller, die in der andern aber von schwarzer Farbe sind.

Endlich nimmt unter den Einzelnheiten unseres Gefässes noch das äusserst zierliche Blätterwerk unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, welches von oben nach unten die beiden Scenen einfasst, und von einander sondert. Dieses Zierpflanzengehänge — wir wollen es vorläufig blos so benennen — ist fast ganz gleich der Pflanzenverzierung, die Millin in seinen Peintures de Vases antiques im 2ten Bande pl. 2 (pl. 1 durch einen Druckfehler bezeichnet)

nach einem alt-Griechischen Thongefässe in der Sammlung der Kaiserin Josephine hat abbilden lassen. Er und andere Archäologen ordneten damals dieses vegetabilische Ornament zu den phantastischen Nachahmungen der Farrenkräuter (s. Millin im angeführten Werke Vol. I. pag. 3 sq.). Besonders glaubte man darin das sogenannte Farrenkrautmännlein (polypodium mas Linnaei, oder die filix non ramosa dentata Bauhini) nachgeahmt zu sehen. Demnach wäre diese Verzierung der Thongefässe von jenen bronzenen oder silbernen Schaalen und Tellern entlehnt, welche die Römer paterae filicatae oder felicatae nannten (71). — Neuerlich hat man dagegen dieses und ähnliche Pflanzenornamente in der Architektur wie in der Vasenmalerei als Amarant bezeichnen wollen; während andere Archäologen und Techniker, vielleicht mit mehrerem Grund, eben darin nichts Anderes als eine mehr oder minder freie Nachbildung der Lotuspflanze anerkennen; und wirklich sind die Blätter des Aegyptischen Lotus auf der colorirten ersten Tafel in K. Sprengels Geschichte der Botanik den Blättern auf unserem Gefässe sehr ähnlich. — Eine thyrsusartige Pflanzeneinfassung würde sich freilich zu einer Bakchi-

schen Scene, wie die in unserm Vasenbildchen ist, ganz natürlich eignen — aber eine von jener Aegyptischen Wasserpflanze, die in der religiösen Anschauung des Alterthums das trostreiche Zeichen des aus dem Tode neuaufblühenden Lebens war, gewiss nicht weniger; wir mögen nun den Dionysos als den Herrn der feuchten fruchtbaren Natur oder als den personificirten Kreislauf des Lebens und des Todes (wie anderwärts von mir erwiesen worden) in Betracht ziehen.

Dieses führt uns nun unmittelbar von den besprochenen Einzelnheiten dieses Thongefässes zu den noch nöthigen Bemerkungen über das *Ganze;* und wenn schon von dem Besonderen, was wir überblickten, sich Einiges als eigenthümlich Athenisch erwiess, so wird sich auch das Ganze der hier dargestellten Handlung als etwas Athenisches ergeben.

»Der Platz Kerameikos, berichtet Pausanias in der Beschreibung von Athen, hat seinen Namen von dem Heros Keramos, den man auch einen Sohn des Dionysos und der Ariadne nennet.« Dieses, so wie die andere Sage bei demselben Reisebeschreiber, dass man bei Wiederherstellung eines alten Tempels zu Argos

den thönernen Sarg der Ariadna gefunden, ist nur der mythische Ausdruck der altherkömmlichen Beziehungen, welche zwischen dem Thongeschirr und den Dionysischen Culten im alten Griechenlande Statt fanden. Einer von den Keramiken oder den alten Töpferquartieren von Athen, der ausser der Stadt gelegene, war die gewöhnliche Begräbnissstätte der Athener. Der Gottheit des Weines, der aus der Erde entquollen durch das Feuer der Sonne gezeitigt wird, widmeten die Griechen vorzugsweise irdene Gefässe, die durch die Hitze des Feuers gebrannt werden; und in der Sprache wiess man nach, wie Erde und Thon, Most und Wein durch ein und dasselbe Wort bezeichnet werden. Gebrannte Thongefässe wurden den Todten in ihre Ruhestätte unter die Erde mitgegeben und der Schönheitssinn, wie die religiöse Sitte, sorgte dafür, dass solche Lecythi mit Malereien, deren Gegenstände am häufigsten Dionysische Scenen waren, ausgeschmückt wurden (72).

Hiermit hängt nun eine Nachricht beim Pausanias unmittelbar zusammen, die uns von der Einführung eines der vielen Bakchischen Culte in Attika in Kenntniss setzt: »Auf das

Heiligthum des Dionysos folgt ein Gebäude, thönerne Bildsäulen enthaltend, die des Königs der Athenäer Amphiktyon, wie er unter andern Göttern auch den Dionysos gastlich bewirthet. Hier stehet auch Pegasos aus Eleutherae, welcher den Athenern diesen Gott gebracht hat, und zwar unter Beistand des Delphischen Orakels, welches an die vormalige Einwanderung des Gottes zur Zeit des Ikarios erinnert hatte« ([73]). — Uns geht hier jener unter Amphiktyon nach Attika verpflanzte Zweig des Bakchusdienstes an, wie sich aus folgenden Worten in der Chronik des Eusebius sogleich ergeben wird: »Zur Zeit des Sohnes Deukalions Amphiktyon, sagen einige, sey Dionysos nach Attika gekommen, von Semachos gastlich aufgenommen worden, und habe dessen Tochter mit einem Rehfelle (*νεβρίδα*) beschenkt.« Der grosse Erklärer des Eusebius hat schon richtig bemerkt, dass man unter diesem Beschenken mit der Nebris ein Einweihen in die Dionysische Geheimlehre und Gebräuche zu verstehen habe; welches auch aus dem Zeugnisse eines andern Schriftstellers sich folgern lässt, welcher berichtet: »Semachidae ist ein Attischer Demos (Canton) vom Semachos, von welchem und

von dessen Töchtern Dionysos gastlich empfangen wurde. — Von ihnen die Priesterinnen desselben (Gottes)« (74). Wenn hiernach die Einkleidung mit dem Rehfelle eine Einweihung war, so musste dieses Thierfell seine Bedeutung und Beziehung haben. Die Alten zählen mehrere auf: die natürliche Beschaffenheit und Farbe giebt ein Grammatiker an, und bedient sich dabei desselben Beiworts, womit wir oben das Gewand des Jünglings bezeichnen hörten, getüpfelt, mit weissen Flecken durchzogen (75), und dasselbe Prädicat wiederholen die Griechischen Erklärer, wo sie von der Bakchischen Nebris reden. Die Realbeziehung zwischen diesem Rehfelle und dem getüpfelten Kleide auf dem Sessel vor dem sich salbenden Jüngling liegt also vor Augen. In der buntgefleckten Nebris fanden die Alten bald eine Anspielung auf den Farbenwechsel der Weintraube, oder auf das phantastische und unstäte Dichten und Trachten der vom Weine Berauschten, (wie denn das Tragen des Rehfells immer mit dem Bakchischen Wahnsinne zusammengestellt wird) oder auf die Herrlichkeit des mit Sternen besäeten Himmels (76). — Uns genügt es zu bemerken, dass Dionysos selbst dieses Reh-

fell angelegt hatte, als er in Theben seine Gebräuche einsetzte, und dass es dadurch das heilige Kleid der Bakchanten und Bakchantinnen geworden (77).

Dass aber auch noch späterhin diese Bekleidung ein wesentliches Stück der mysteriösen Gebräuche war, davon giebt uns eine Schilderung, die Demosthenes von dem früheren Leben seines Gegners Aeschines entwirft, einen zu anschaulichen Beweis, als dass ich sie hier übergehen könnte, zumal da darin zwei Ausdrücke vorkommen, die durch unser Vasenbildchen ordentlich versinnlicht werden. »Da du aber mannbar geworden, sagt der Redner, hast du deiner Mutter, wenn sie (Personen) einweihete, die Bücher gelesen und die übrigen Zurüstungen machen helfen, Nachts die Einzuweihenden mit dem Rehfelle bekleidend, das Getränke spendend, und sie reinigend« (78). Hier sind also die beiden Handlungen genannt, die auf der Oberfläche unsrer Lecythus abgemalt zu sehen sind. Der junge Mann hat so eben die *Reinigung* (καθαρμός) empfangen, und die Jungfrau ist im Anfange des Nebrismos (νεβρισμός) d. h. sie hat angefangen mit dem Rehfell den *Bakchischen Kreistanz* oder den Ringelreihen

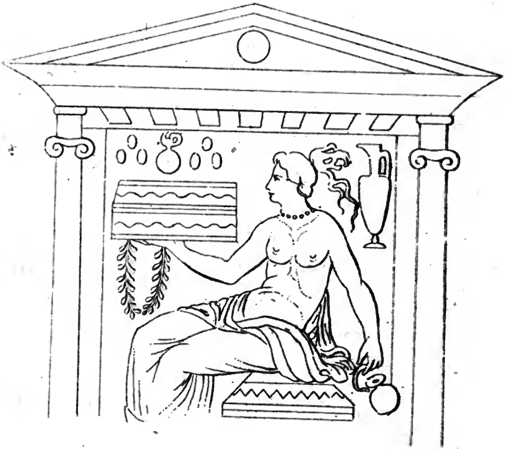
zu tanzen. Das letztere stellen uns die Worte des Euripides lebendig vor Augen:

»Noch drehest du dich mit dem rasenden Thyrsosträger
mit Rehfellen behangen im Kreise herum« (79).

Dass dieser sogenannte Nebrismos eine wesentliche Handlung bei den mysteriösen Gebräuchen war, haben wir auch deswegen Grund zu vermuthen, weil die Pythagoreerin Arignote in ihrem Buche über die Weihen (80) desselben eigens Erwähnung gethan, und weil diese Einkleidung in Rehfelle auch bei der Feier der Eleusinien gebräuchlich war.

Irre ich nun nicht, so sind wir jetzt vollkommen in den Stand gesetzt angeben zu können, was die beiden Scenen unsrer kleinen Vasenmalerei darstellen: Der Jüngling, nachdem er im Ilissus oder in einem andern Flüsschen die Wasserreinigung empfangen, und mit Bakchischem Kranze umwunden worden, salbet so eben sein buntes Dionysisches Gewand, und wird, sobald er es angelegt, sich dem Bakchischen Kreistanze anschliessen, wozu ihn die Jungfrau mit den in ausgestreckter Hand geschwungenen Klappern auffordert. Er mit dem

Bakchischen Kranz und Kleid stellt den Liber dar, und sie mit der Nebris bekleidet, die Libera. Es ist ein Tanz im Freien, wie sie an den ländlichen Dionysien in Attika aufgeführt wurden. Gefässe, wie dieses, das auf seiner Oberfläche diese Handlungen im Bilde zeigt, wurden bei der Vermählungsweihe (τέλος) als Geschenke den Vermählten gegeben, und bei ihrer Bestattung in das Grab gestellt. Der Wechsel von Leben und Tod war, wie im ganzen Dionysischen Cult durch verschiedene Sinnbilder, so hier durch die helle und die schwarze Farbe des Instruments angedeutet, womit die Tänzerin den eingeweiheten Jüngling zum lauten festlichen Reigen einladet. Die beiden Scenen lassen sich mit zwei Worten bezeichnen. Es ist ein *Katharmos* und ein *Nebrismos* aus den *ländlichen Dionysien* der *Athener* dargestellt.



ANMERKUNGEN.

(1) Herr Marchese *Haus* äussert sich in seiner Abhandlung: dei Vasi Greci communemente chiamati Etruschi — in Palermo 1823 pag. 29 darüber so: „Non di meno tutte queste sorte d'immagini, che ci presentan i vasi in una copia che giornalmente vien accresciuta, hanno un grande vantaggio sopra le statue ed i bassi rilievi, facendoci conoscere un' infinità di attributi, di dettagli e di accessori, che raramente occorrono in questi, e perciò possono considerarsi come un prontuario, onde l'artefice non meno, che l'antiquario hanno l'opportunità di cogliere gli antichi costumi. Ma sopra tutti gli altri sommamente pregevoli sono ed istruttivi quei vasi, che rappresentano soggetti di Mitologia e de' tempi eroici etc.“ und Herr Eduard *Gerhard* in dem Rapporto intorno i vasi Volcenti im 3ten Bande der Annali dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica. Roma 1831. unter den Excerpta sententiarum etc. nr. 11 pag. 113: „Fons ecce fluit eruditionis multiplicis, quo vel grammatico-

rum hortuli irrigentur, artis, antiquitatis, historiae cognitio mirifice promovetur! Picturae fictilis quanta fuerit apud Graecos praestantia ex Volcentibus maxime monumentis intelligitur; deorum heroumque imagines, fabulae, res sacrae, iisdem operibus quam maxime illustrentur; Graecorum festa publica, exercitia iuvenum, ritus nuptiarum vel ex solis Volcentibus vasis exponantur etc.“ Es beschäftigt sich nämlich dieser ganze Bericht mit den im Gebiete des alten Volci oder Vulci ausgegrabenen gemalten Griechischen Gefässen im Besitze des Prinzen von Canino (Lucien Bonaparte). — Wenn ich hier und im Verfolg immer den Ausdruck *Gefässe* brauche, so kann ich mich desfalls auf den Vorgang der Herausgeber von *Winckelmann's* Werken und des Herrn *Böttiger* berufen, der im Artistischen Notizenblatte, Dresden 1823, Nro. 20, meines Bedünkens richtig unterscheidet, wenn er sagt: „Wir möchten *Vasen* die in Marmor, *Gefässe*, die in Terra Cotta gebildeten nennen.“ Da derselbe Archäolog sich ebendort gegen die von Quatremère de Quincy vorgeschlagene Bezeichnung keramographische Vasen und Keramographik für Malerei auf gebrannten Thongefässen erklärt, und dafür *Ostrakographik* und ostrakographische Gefässe mit der Bemerkung erklärt, dass Keramographik vielmehr Ziegelmalerei heissen würde, so stimme ich ihm zwar auch hierin der Hauptsache nach bei, glaube aber doch bemerken zu müssen, dass meines Bedünkens Hr. Vermiglioli in den Lezioni elementari di Archeologia I. p. 122 sich genauer ausdrückt, wenn er keramographisch und Keramographik zu allgemeine, zu weitschichtige Bezeichnungen nennt. In der That heissen auch die gebrannten Thongefässe *κεράμεα*. Pollux X. 190: *ἔξεστι δὲ καὶ ἀγγεῖα ὀστράκινα τὰ κεράμεα ἢ γήϊνα εἰπεῖν*. Beim Herodian III. 9. 10 sind *σκεύη κεράμου πεποιημένα*, vasa fictilia, gebrannte irdene Gefässe; dagegen beim Lu-

cian Vera Hist. II. 33. p. 129 Amstel. ist die πύλη κεράμου πεποιημένη porta lateritia, ein backsteinernes Thor. In einer andern Stelle des Herodian VII. 12. 11: ἀναπηδῶντες εἰς τὰ δώματα, τῷ τε κεράμῳ βάλλοντες αὐτοὺς καὶ λίθων βολαῖς τῶν τε ἄλλων ὀστράκων, ἐλυμαίνοντο wurde das ἄλλων als überflüssig von einigen Herausgebern weggelassen. Es sollen aber die ὄστρακα dadurch von dem vorhergehenden κέραμος, wozu sie generisch gehören, genauer unterschieden werden. Noch genauer unterschied man so: γήϊνα, Gefässe aus Erde, irdenes Geschirr, πήλινα, Gefässe aus ungebranntem Thon, ὀστράκινα, Gefässe aus gebranntem Thon, und so auch bei den Bildsäulen. (S. Siebelis ad Pausan. I. 2. 4. p. 11.) Aber bestimmt werden die dem Bakchus geweihten Gefässe κεράμεα ἐκ γῆς ὠπτημένης genannt (Porphyr. de Antro Nymphar. XIII. p. 14 ed. Goens). Die sogenannten Adonisgärten wurden von den Frauen auch in ὀστράκοις gepflanzt (Plutarch. de S. N. V. p. 560, C. Hesych. I. p. 103 Alb.); welches Wort man dem Scholiasten des Theokrit XV. 112 hat zuweisen wollen (s. Bast Lettre Critique p. 157), allein wer Philostrati Vit. Apollonii VII. 32. p. 311 Olear. vergleicht, wird jenes Scholion ungeändert lassen. — Da aber κέραμος auch Ziegel heisst, und da die Alten auch gemalte Ziegelsteine hatten, so bleibt ὀστρακογραφικη und *ostrakographische Gefässe* für jene gebrannten Thongefässe der Alten ganz unstreitig die sicherste Bezeichnung. — Dass diese Gefässe grösstentheils durch ihre Formen, so wie die Malereien auf den Griechischen zumal durch Correktheit der Zeichnung, durch Schönheit und Geschmack in der Composition auch unsern heutigen Künstlern als treffliche Studien dienen können, darüber haben die Herrn Vermiglioli a. a. O. I. p. 139 und Böttiger in dem erwähnten Aufsatze sehr lehrreiche Winke gegeben.

(2) Dass es nicht zu viel gesagt ist, wenn es von diesem Manne, mit dem ich seit vielen Jahren in Verbindung zu stehen die Ehre habe, in einer Beschreibung der Merkwürdigkeiten Venedigs pag. 189 heisst: „Prèt du pont du trajet de Murano habite Mr. David Weber, négociant renommé, homme savant, connaisseur et amateur des beaux arts.“ etc., davon kann sich der Deutsche Leser aus dem Bericht eines Deutschen Archäologen, aus des Herrn *Friedrich Thiersch* Reisen in Italien I. S. 269 ff. überzeugen. — Eine Beschreibung einiger antiken Basreliefs der Weberischen Sammlung hat Herr *Wilh. Friedr. Rinck* geliefert im Kunstblatt von Herrn Schorn 1828 Nro. 44 f.

(3) Hamilton's, der Herausgeber von Joh. Winckelmanns Werken der neuen Dresdner Ausgabe, der Herrn Grivaud, Chaptal, Vauquelin, Scherer, Millingen, Böttiger, Rossi, Jorio, Vermiglioli, Inghirami, Haus (vergl. die Anzeige des Hrn. Wilh. Friedr. Rinck in den Heidelbb. Jahrbüchern der Literatur 1825. Nro. 15), Hausmann (vergl. meinen Bericht über dessen gehaltreiche Schrift: de confectione vasorum antiquorum fictilium, Gottingae 1823, in den Heidelbb. Jahrbüchern der Literatur 1824. Nro. 23) und so vieler Andern.

(4) S. den Rapporto intorno i vasi Volcenti im 3ten Tomo der Annali dell' Instituto di Corrispondenza archeologica von Herrn *E. Gerhard*. Rom 1831. pag. 104 sq. und pag. 111 sq.

(5) Man vergleiche die freilich nicht ganz wohl erhaltene Stelle des Dicaearchus in den Bruchstücken aus der Vita Graeciae in meinen Meletemm. III. pag. 181 sq. ed. M. Marx, und verbinde damit Paciaudi Monumenta Peloponnesia II. pag. 40 sqq., dessen Verbesserungsvorschläge dem Herrn Marx entgangen sind. Aber für das Daseyn von Töpfer- und Vasenmalergilden in Athen sprechen schon

ältere Zeugnisse, z. B. des Aristophanes Ecclesiaz. vs. 535 und 987:

τὸν τῶν γραφέων ἄριστον. —

Ὃς τοῖς νεκροῖσι ζωγραφεῖ τὰς ληκύθους.

Hierher gehören ferner die Stellen bei Meursius im Ceramicus geminus cap. 25; die Bemerkungen von Herrn Welcker im Prometheus S. 121, von Hrn. K. O. Müller in den Wiener Jahrbb. der Lit. 1827. XXXVIII. S. 271 f., die Einleitung von D'Agincourt zu dem Recueil de Fragmens de Sculpture antique en terre cuite, Paris 1814, und was Herr Panofka in seinen Recherches sur les noms des vases pag. 34 aus Veranlassung der Aristophanischen Stellen gesagt hat, und ganz neuerlich Herr Gerhard in dem angeführten Rapporto Volcente in den Annali d. Corrisp. Archeol. III. pag. 212.

(6) S. E. Gerhard in dem Rapporto Volcente der Annali d. C. Archeol. III. pag. 75 und pag. 180.

(7) Gerhard im Rapporto Volcente pag. 189 not. 791.

(8) Und so hat es auch wirklich Herr K. O. Müller in der Abhandlung: De origine pictorum vasorum, quae per hos annos in Etruriae agris, quos olim Volcientes tenuere, effossa sunt, genommen, von ἰσχὺς mit Attischer Aspiration (s. Götting. gelehrte Anzeigen 1831 S. 1329 f. vergl. Herrn Gerhards Rapporto Volcente pag. 75 und pag. 180). Nach der andern Schreibart müsste das η dieses Namens als Vocal genommen werden, und so kommt der Charakter *H* wirklich auf alten Vasen vor, so dass *Hισχυλος* für *Aἰσχύλος* geschrieben wäre. Allein nicht blos die Attiker, sondern auch die Ionier schrieben *Aἰσχύλος*, z. B. Herodot. II. 156. Dagegen liebten die Attiker die Aspirationen, und hiessen deswegen δασυνταί (Pierson. ad Moer. p. 179). Demgemäss könnte man das *Hιλινος* auf unserm Gefässe für eine Ionisch-Attische Aspiration statt Ἴλινος als Demi-

nutivform nehmen von Ἶλος, nach der Ableitungsregel, wenn das ι in solchen Wörtern lang ist, wie Φιλῖνος von φίλος, jenes auch als Eigenname beim Theocrit II. 115 (vergl. Etymol. M. p. 719 Lips. und Arcadius de Accentt. p. 65). Im Namen jenes Stifters von Troia variiren die Handschriften Ἶλος, Ἶλλος (Heyne ad Apollodor. p. 327 ed. alter.). Von diesem Worte, als bekanntem Namen eines Heros, bilden sich freilich die Adjectivformen Ἴλιος, Ἰλία, Ἴλιον (Steph. Byz. p. 415 Berkel.), und wenn wir beim Theophilus ad Autolycum III. p. 139 (in der Biblioth. Patr. II) lesen: — κατὰ δέ τινας ἀπὸ Λινοῦ (vielmehr Λίνου) ὃς καὶ Ἴλιος ἐπεκλήθη, so ist nicht abzusehen, warum in Fabricii Biblioth. Gr. I. p. 112 Harles. daraus αἴλινος geändert werden soll. Näher läge etwa noch Ἴλινος. Wenigstens kommt in einer gräcisirten Stelle des Sanchuniathon beim Eusebius P. E. I. 10. p. 38 Colon. Ἶλος als Name des Kronos vor, und in einer gleichfalls gräcisirten Kosmogonie bei Damascius De Principiis cap. 125. pag. 384 ed. Kopp. wird einer der Götter Ἴλλινος genannt. Oder ist der Name eine abgeleitete Form von einem Nomen appellativum, so kann man als Grundform annehmen ἰλὸς, welches die Grammatiker durch στρεβλὸς, στραβὸς, διεστραμμένος erklären, und wovon ἰλλὸς gebräuchlicher ist (Hesych. II. 44. vergl. γιλός I. p. 831, wo man nicht γιλλὸς zu ändern braucht, denn Arcadius de Accentibus pag. 52 ed. Barker. hat die einfache Form. — Gelegentlich bemerke ich, dass in demselben Arkadios p. 65. 17 eine kleine Lücke auszufüllen ist: καρκῖνος. ἐχρῆν κατὰ τὸ προπερισπᾶσθαι ὁ μικρὸς βάτραχος. Man lese: καρκῖνος· γυρῖνος ἐχρῆν κ. τ. λ. Arkadios will nämlich das Wort γυρῖνος nicht als ein Proparoxytonon, sondern als Properispomenon geschrieben wissen. Man s. nur Fischer ad Weller. II. p. 29. —). Alsdann hätten wir in dem Namen

Ἴλινος einen Strabo, strabus oder strabonus, oder einen *Schieler*, nach der Art von Familiennamen, wie sie von körperlichen Eigenheiten bei Griechen und Römern gewöhnlich waren. Oder wollte man lieber an das andere *ἰλὸς* denken, welches Schlamm, Lehm u. dgl. bedeutet (Hesych. in *ἰλὸς*, *ἰλύς* II. 45), so würde man in diesem *Ἴλινος* (wie von *πηλὸς* die Adjectivform: *πήλινος*) die Bezeichnung eines Mannes haben, der sich mit Bearbeitung des Lehms beschäftigt; — eine Benennungsweise nach dem Handwerk, die bei den alten Griechen nicht ungewöhnlich war, wie die Namen *Δαίδαλος*, *Σμίλις* u. a. beweisen. — Jetzt sehe ich, dass auch Herr Raoul-Rochette in seiner Lettre à M. Schorn, Paris 1832, p. 4. nr. 2 das *Ηισχυλος* auf jenem Gefässe in der Sammlung von Canino für *Aeschylos* nimmt; welches mich doch nicht bestimmen kann, die von Herrn K. O. Müller vorgetragene und von mir vertheidigte Leseweise zu verlassen.

(9) *Ψίαξ* und *ψιάς* sind Attische Wortformen für *ψακάς* (Hesych. II. p. 1578 Alb. vergl. Orionis Etymolog. p. 166 sq.: *ψιάδες· ψακάδες*, und in *ψιάς* p. 168 Wolf. S. auch Bast ad Gregor. Corinth. p. 240 und Lobeck ad Phrynichi Epitom. pag. 453 und daselbst über *ψίλας*, *ψιλᾶς*, *ψίλαξ*. Es wurden diese abgeleiteten Bezeichnungen, die ein Uebermaass bedeuteten, oder auch etwas Herabsetzendes nebenbei enthielten, gerne Leuten vom Handwerksstande gegeben. *Ψακάς* selbst schon ist Ionisch-Attische Aussprache und Schreibart für *ψεκάς* (Moeris und dazu Pierson p. 419. Valckenaer und Wesseling ad Herodot. III. 10). Als Sohn des *Ψακάς* (Psacus) bezeichneten die Athenischen Komiker einen ihnen verhassten Antimachos; eine Benennung, wovon verschiedene Ursachen angegeben werden (Scholiast. Aristophan. Acharn. vs. 1149. ad Nubb. vs. 1018—1023 Hermann. — Suidas I. p. 224 Ku-

ster. Diogenian. Proverbb. VIII. 71. vergl. Schellenberg ad Antimachi Colophonii Reliqq. pag. 15 sq.). Psacas wurde auch eine Flötenspielerin genannt, weil sie von Trinkgelagen sich immer bald entfernte (Etymolog. M. p. 817 Heidelb. p. 741 Lips.). Nach solchen urkundlichen Spuren wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn ein Mitglied einer Vasenmalerzunft den alt-Attischen Namen Psiax, *Tröpfner*, führt.

(10) S. G. Seyffarth de sonis literarum Graecarum pag. 635 und vergl. Gerhard im Rapporto Volcente a. a. O. pag. 168 not. 630 und not. 636.

(11) Jene Simonideïschen Charaktere hiessen daher auch: *τὰ μετ' Εὐκλείδην γράμματα.* — Den ersten Zeitraum nimmt Herr Gerhard an, im Rapporto Volcente pag. 202; letzteren Herr K. O. Müller a. a. O. vergl. Götting. gel. Anzeig. 1831. S. 1606. Herr Gerhard macht aber p. 112 mit Recht die Bemerkung, dass man aus dem alten Kunststyl und aus der älteren Schreibart bei Vasenmalereien nicht sofort auf das Zeitalter ihrer Fertigung, sondern nur auf den archaïschen Gebrauch, den sie befolgen, schliessen könne.

(12) S. Gerhard im Rapporto Volcente pag. 74 sqq. und vergl. K. O. Müller a. a. O. und Götting. gel. Anzeig. 1831. S. 1329 f. Nachdem man auf Münzen von der Kretensischen Stadt Kydonia die Aufschrift gefunden *NETAN-TOΣ EΠOEI* („Neuantos fertigte" — nicht Nevanzios, wie es in der Deutschen Uebersetzung von Champollion-Figeac's Abriss der Archäologie heisst II. p. 267. —) und sich auch andere Spuren von Künstlernamen auf Münzen dieser Insel gezeigt (vergl. A. v. Steinbüchel Abriss der Alterthumskunde S. 126 und Mionnet Descript. de Médailles II. p. 261 und p. 271), hat man ganz neuerlich diese Andeutungen weiter verfolgt, und Herr Raoul-Rochette hat besonders von Städtemünzen Siciliens und Grossgriechenlandes eine

ziemlich beträchtliche Anzahl von Namen aufgeführt, worin er *Stempelschneider* zu erkennen glaubt, als z. B. Eumenes, Kimon, Evaenetos, Euthymos, Euklides, Euphas, Augias, Philistion u. s. w. (s. Lettre à M. le duc de Luynes sur les graveurs des monnaies Grecques. Paris 1831). Das *ET*, auf einer Syrakusischen Münze des Königl. Französischen Cabinets, worin man die Anfangsbuchstaben des Künstlernamens *ETAINETOΣ* zu erkennen glaubt (s. Raoul-Rochette a. a. O. p. 19; vergl. pl. II. nr. 15), erscheint auch auf einem silbernen Médaillon von Syrakus in einer Heidelberger Sammlung, aber nur Einmal, unter den Füssen der Pferde auf dem Revers. Auf dem Avers, hinter dem so verschieden genannten Frauenhaupte, ist der Buchstab *K* zu lesen. — Auch das *ΦI* und *ΦIΛIΣTIΩNOΣ* (bei Mionnet I. p. 175 *ΦIΛIΣTIÁNOΣ*, vermuthlich falsch gelesen), worin mein verewigter Freund Fr. Münter (s. dessen schöne Schrift: Velia in Lucanien. Altona 1818 p. 56 f., welche dem Herrn Raoul-Rochette unbekannt geblieben,) noch den Namen einer angesehenen Magistratsperson aus der blühendsten Zeit des Staats zu erkennen glaubte, muss nach der Meinung der Herrn de Luynes und Raoul-Rochette a. a. O. p. 35) als Künstlername genommen werden. Auf vier vor mir liegenden Silbermünzen dieser Stadt zeigt sich keine Spur jenes Namens; auf einer, unter den Füssen des schreitenden Löwen, erscheint ein *N* und darunter *der Bakchische Thyrsus*; auf einer andern hinter dem Pallaskopf in einem Viereck: *IE*. Auf einer fünften, deren Abguss ich besitze, hinter dem Pallashaupte *A*, vor demselben *Φ* (vergl. Mionnet p. 174 ff.).

(13) Man vergl. Böttigers Bemerkungen im Dresdner Artistischen Notizenblatt 1823 Nro. 20.

(14) Ganz neue Beispiele von Griechischen Säulencapitellen liefert das so eben erschienene Werk: Cenni su gli

avanzi dell' antica *Solunto* per Domenico lo Faso Pietrasanta Duca di Serradifalco. Palermo 1831, fol., namentlich auf Tav. I unter der Aufschrift: Capitelli trovati in Solunto.

(15) Im Appendix zu den Disquisitions upon the painted Greek Vases London 1825 pag. 121—129. In diesem Anhang ist jenes System durch einige Abbildungen von Pflanzenkelchen anschaulich gemacht.

(16) Man s. Recherches sur les veritables *noms des Vases Grecs* et sur leurs différens *usages*, d'après les auteurs et les monumens anciens par M. Theodor *Panofka*. Paris 1829. fol.

(17) Worüber die meisten Neueren sich verneinend erklären, z. B. der Marchese Herr Haus dei Vasi Greci pag. 33; bejahend aber, jedoch mit Einschränkungen, Raoul-Rochette in der Achilléide pag. 43, not. 3; wobei denn doch wohl blos an die ganz kleinen gläsernen Fläschchen von diesen Formen gedacht werden dürfte. — Mit dem Italienischen Gelehrten so geläufigen Namen balsario wird auch ein interessantes Thongefäss, worauf Hercules und die Cercopen abgebildet sind, bezeichnet, obschon es einen geschweiften Henkel und einen sehr langen unten schmälern, oben breiteren Hals hat. S. Illustrazione di un antico Vaso fittile per dom. — Duca di Serradifalco. Palermo 1830. pag. 3.

(18) Plin. H. N. IX. 35. 56 p. 522 Hard.

(19) S. Millingen Ancient unedited Monuments; Painted Greek Vases I. pag. 90. — Raoul-Rochette a. a. O. und derselbe Orestéide, wo nach pl. XXX. A. eine Athenische Lecythus beschrieben und bemerkt wird, dass die meisten (?) Athenischen Gefässe rothe Figuren auf weissem Grunde haben. Auch unter den Thongefässen von Corneto

oder Tarquinii, seltener unter denen von Volci, stellt sich diese Form dar. S. Gerhards Rapporto Volcente in den Annali Archeol. III. p. 103 und p. 121.

(20) S. Italinsky zu den Pitture di vasi antichi posseduti dal cav. Hamilton Tom. III. tav. 36. Dasselbe Bild jetzt bei Inghirami in den Monumenti Etruschi Tom. V. 1. tav. 24 und 25.

(21) In Gerhards antiken Bildwerken I. Cent. Taf. 27.

(22) Ich habe diese Frau in halber Figur und in verjüngtem Massstabe nach diesem Gräflich-Erbachischen Vasenbilde *auf der dieser Abhandlung beigefügten Vignette Nro.* 1. darstellen lassen. — Wenn Herr Millingen pag. 79 des angeführten Werks zu plate XXXI, wo auf einem Vasenbilde mit der Inschrift: *ΚΑΛΟΣ ΧΑΡΜΙΔΕΣ* ein geflügelter Genius, oder meinetwegen Eros, in den Händen Gefässe hält, sich so ausdrückt: „In *each* hand, he holds a *patera* (*φιάλα*) emblematic of the libations and sacrifices offred to him", so ist dies ungenau, da der Genius in der rechten Hand aus einem *Alabastron* das Trankopfer ausgiesst; — auch gegen den Griechischen Sprachgebrauch, der mit dem Worte *φιάλη* Geschirr mit breitem flachen Boden bezeichnet.

(23) Pollux X. 119 und 177. vergl. Ezech. Spanhem. ad Callimachi H. in Pallad. vs. 13. Valckenaer ad Theocrit. Adoniaz. (XV.) vs. 114 (wo irrig Callimachus H. in *Cerer.* statt in *Pallad.* nämlich a. a. O. citirt wird) und Jacobs ad Antholog. Graec. Vol. XI. p. 92. Casaubon. ad Athen. V. 24. Animadvv. pag. 81 Schwgh. Coray zu den Worten Plutarchs in Vita Alexandri cap. XX, wo es heisst vom Bade- und Salbenapparat des Darius: *Ὡς δ' εἶδε μὲν ὄλκια καὶ κρωσσοὺς καὶ πυέλους καὶ ἀλαβάστρους, πάντα χρυσοῦ ἠσκημένα* — in den *Σημειώσεις* p. 418 und Panofka Recherches pag. 34 nro. XCI et XCII.

(24) Ersteres sagt Suidas in λήκυθος II. p. 440, als wenn nicht eine Menge Stellen bei Aristophanes und andern Attikern und die Zeugnisse des Pollux das Gegentheil bewiesen. Bemerkenswerth ist folgende Stelle des Scholiasten zu Plato pag. 136 Ruhnk. p. 334 Bekker: — *λήκυθον δὲ ἀγγεῖόν τί φασιν Ἀττικοὶ, ἐν ᾧ τοῖς νεκροῖς ἔφερον τὸ μύρον* (man vergl. Aristophan. Eccles. 535 u. 987 sq.), *τὴν ἀλάβαστρον. ἀρσενικῶς δὲ τὸν ἀλάβαστρον εἶπεν Ἡρόδοτος.* Letzteres haben auch Suidas a. a. O. und Photius im Lex. Gr. pag. 189 Dobr. Die Stelle des Herodotus steht III. 20 und lautet so: — *καὶ δῶρα φέροντας πορφύρεόν τε εἷμα, καὶ χρύσεον στρεπτὸν περιαυχένιον, καὶ ψέλια, καὶ μύρου ἀλάβαστρον, καὶ φοινικηΐου οἴνου κάδον.* Mit Recht widersetzt sich Schweighäuser der Einschiebung des Artikels *τὸν* in einem solchen Context; meint dagegen, jene Grammatiker hätten ihren älteren Gewährsmann missverstanden, welcher habe sagen wollen, Herodotus habe die unattische Form *ἀλάβαστρον* statt der Attischen *ἀλάβαστον* in dieser Stelle gebraucht. Die Quelle, aus der jene Lexicographen geschöpft, ist eben dieser Platonische Scholiast, dessen Stelle dem gelehrten Manne entgangen war. Da nun diese Scholien aus älteren Commentaren über Plato geflossen sind, so ist jene Annahme unwahrscheinlich. Wahrscheinlich hatte der Commentator des Plato einen vollständigern Text des Herodot vor sich, der so lautete: — *καὶ ψέλια, καὶ χρύσεον μύρου ἀλάβαστρον κ. τ. λ.* *ΧΡΥΣΕΟΝ* vor *ΜΥΡΟΥ* konnte leicht ausfallen. Der Commentarschreiber, der es in seinem Texte fand, wollte mit seiner Bemerkung sagen, Herodotus hätte gebräuchlicher *χρυσέην* schreiben sollen. Goldene Salbengefässe (*χρύσει ἀλάβαστρα*) kommen auch sonst, z. B. in dem kurz vorher angeführten Verse des Theocritus vor, und *μύρου ἀλάβαστρος* beim Pollux X. 177. beim

Philostratus de Vit. Apollonii III. 57. p. 139 Olear. beim Evang. Matth. XXVI. 7. Luc. VII. 37 und anderwärts.

(25) Das Richtige hat Valckenaer in den Scholae in N. T. zur eben angeführten Stelle des Evangelisten Lucas p. 132 sq.: — „Cyrillus: Ἀλάβαστρον ἡ μυροθήκη εἴρηται, κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ρ, ἀλάβαστός τις ὤν, οὗ λαβέσθαι διὰ λειότητα ἀδύνατον. ἔτι δὲ καὶ σκεῦος ἐξ ὑέλου. Primum, quod dicit Cyrillus superfluam literam in h. v. ρ, Atticos respicit ἀλάβαστον potius dicentes. Patuit Cyrillo origo, latuit ratio derivandi. A verbo λάβω, *capio*, *prendo*, λαβὴ *ansam* notat, s. illud omne, quo quid manu apprehendimus. λαβὴ ξίφους est manubrium ensis, λαβὴ σκεύους, *vasis ansa*. A λαβὴ, λαβάζω, hinc λάβαστος, η, ον, significans proprie *quod ansa prehendi non potest*. Indidem λάβαστρον, illud, quo quid prehendimus. Hinc adiective ἀλάβαστρον σκεῦος, et tamquam substantiv. ἀλάβαστον *vas* notat, *quod ansa caret*."

(26) Z. B. auf einer Kupfertafel bei Fort. Schacchi, im Myrothecio sacrorum eleochrysmatum pag. 240, A.

(27) Unser Gefäss, so wie die oben in Vasenbildern nachgewiesenen gleichen Salbenflaschen, ist an seinem unteren Ende dem Schöpfgefässe (ἀρύστιχος, nach Hrn. Panofka p. 35 und daselbst Athen. X. p. 424, b. XI. p. 783 f., und dazu pl. V. nr. 98) am ähnlichsten. — Weder Fuss noch Henkel hat auch das Gefäss auf einem Cameo in Florenz, woraus Venus *gesalbt wird*, bei Hrn. Böttiger in der Sabina I. Taf. VI zu p. 174 ff. und das Fläschchen, das, wie es scheint, die eben aus dem Bade kommende Dame in ihrer Hand hält in einem antiken Gemälde des Museo Borbonico in Neapel. S. Musée Royal Bourbon. Guide pour la Galerie des *Peintures Anciennes* par le Chanoine *de Jorio*. Deuxième édit. Naples 1830. Tav. II zu pag. 45.

(28) Der Herr Marchese Haus dei Vasi Greci; welcher p. 32 sq. vom Alabastron sagt: — „cioè un vasetto cilindrico, che al di sopra e sotto si stringe in volta, e finisse in un largo bordo, in di cui mezzo si trova il buco, sicchè mancando die piede *può star ritto*, o sia vacante o sia pieno, ma ben otturato *sulla stessa sua bocca rovesciata.*"

(29) Athenae. X. p. 451, d. p. 154 Schwgh. was auch Herr Panofka nicht übersehen hat. Man vergl. sein Werk p. 34. An weissen Riemen sagt Athenäus a. a. O. Ob auch zuweilen an farbigen Bändern — davon weiter unten.

(30) Diog. Laërt. VII. 12 und daraus Suidas II. p. 440 Kust. — ποιήσας δέ ποτε κοῖλον ἐπίθημα τῇ ληκύθῳ περιέφερε νόμισμα κ. τ. λ. wo man ordentlich bedauern möchte, dass der Lexicograph die scharfsinnigen Aenderungen, die Meibom mit dem Texte des Biographen versucht, nicht bestätigen will.

(31) Demosthenes de falsa legat. p. 415 Reisk. p. 464 ed. Oxon. Bekkeri. Ich setze nur die Hauptworte hiebei: Ἡμεῖς, Ἀφόβητε καὶ σὺ Φιλόχαρες, σὲ μὲν τὰς ἀλαβαστοθήκας γράφοντα καὶ τὰ τύμπανα, τούτους δ' ὑπογραμματέας καὶ τοὺς τυχόντας ἀνθρώπους κ. τ. λ. Richtiger als Reiske hat Bekker hier das Attische ἀλαβαστοθήκας statt des gemeinen ἀλαβαστροθήκας gegeben. Man s. Taylor zu dieser Stelle; Meineke ad Menandri Fragg. p. 295. Die Bestätigung geben jetzt die Lexica in Bekkeri Anecdott. Gr. I. p. 206 und p. 375. — Statt des γραμματέας im Texte des Hier. Wolf hat schon Reiske richtiger ὑπογραμματέας hergestellt. Es wird etwas Verächtliches bezeichnet: Unter- oder Abschreiber, Copisten. M. s. Taylor zu dieser Stelle p. 820 Reisk. und die ähnliche Stelle des Lysias adv. Nicomach. p. 864 Reisk. mit Marklands Anmerkung. — Zur Ergötzlichkeit der Leser und als eine Probe, wie ein um die Griechischen Redner

hochverdienter Mann durch einen falschen Begriff von Popularität verleitet, den ersten Griechischen Redner oft bis zur Unkenntlichkeit travestirt hat, setze ich Reiske's Uebersetzung der Demosthenischen Stelle hiebei: „Wir kennen dich Aphobete, wir kennen dich Philochares, und wissen, dass ihr insgesammt nackigte Teufel, von der Gasse aufgeraffte Halunken, nichtswürdige Bettler, Landstreicher und Leutebetrüger seyd. Du Philochares bist deiner Profession nach kein Mahler, sondern ein Sudler und Klecker, der nichts rechtes mahlt, sondern die Salbenbüxen für die Pomadenmanscher und die Trummeln beklekt, mit welchen die Jungen auf der Gasse herumlaufen, und die Zigeuner den Jannhagel zusammentrummeln.“ — Bei den Trommeln müssen wir hier an die herumziehenden Cybelepriester und Agyrten denken, die sich dieses Instruments bedienten (Ruhnken. ad Tim. Lex. Platon. p. 10 sqq. Tib. Hemsterhus. Anecdota ed. Geel. I. p. 14 und R. Porson. Adversaria p. 109 ed. Lips.). — Zum Feststellen der Salbengefässe in der Kapsel scheinen die beiden kleinen Vorsprünge oder Zäpfchen auf beiden Seiten gedient zu haben, die auch an unserer Lecythus befindlich waren, nur dass das eine abgestossen worden.

(32) Dass Ulpian der Erklärer des Demosthenes hiebei ältere Gewährsmänner vor sich gehabt, vermuthete Tib. Hemsterhuis, der zugleich einen von Plinius gelobten Maler Philochares für diesen Bruder des Aeschines zu halten geneigt ist. S. Tib. Hemsterhus. Anecdott. I. p. 14 und vergl. Ulpian. in Demosthen. de fals. Leg. p. 386, C und Plin. H. N. XXXV. 4. Das Gemälde des Philochares, dessen Plinius gedenkt, war eine Gruppe, worin ein Greis mit seinem mannbar werdenden Sohne, zur Versinnlichung der höchsten Familienähnlichkeit neben der grössten Altersverschiedenheit, dargestellt war. Augustus stiftete es

in die von ihm eingeweihte Curie auf dem Römischen Comitium. Herr Sillig hat (im Catalog. Artiff. p. 351 sq.), Hemsterhuisens Wink benutzend, die Nachlässigkeit seines Vorgängers Junius verbessert, und schliesst, unter Voraussetzung der Identität des Philochares, des Demosthenes und Plinius, dass jener Künstler noch Olymp. CIX. 2 gelebt haben müsse, als in welchem Jahre jene Rede gehalten worden. — Es ist nicht zu zweifeln, dass auch ein Farbentopf λήκυθος hiess (M. Gesner ad Plinii Epist. I. 2). Ob aber die metaphorische Bedeutung von λήκυθοι für rednerisch ausgeschmückte Sentenzen und Gemeinplätze, und das θέσεις ληκυθίζειν beim Strabo XIII. pag. 386 Tzschuk. daher zu leiten sey, möchte sich wegen folgender Worte des Cicero ad Attic. II. 1 bezweifeln lassen: „Meus autem liber totum Isocrati μυροθήκιον atque omnes eius discipulorum arculas, ac nonnihil etiam Aristotelia pigmenta consumpsit.“ Die Metapher scheint also von Salben und Farbenschminke auf die rednerischen Ausschmückungen übergegangen zu seyn. Man vergl. übrigens J. A. Ernesti Cl. Cic. unter λήκυθοι und J. Chr. Th. Ernesti Lexicon Technol. Graec. rhetor. p. 384 sq. und dessen Lexic. Technol. Lat. rhetor. p. 284 sq.

(33) Odyss. VI. 79:

Δῶκεν δὲ χρυσέῃ ἐν ληκύθῳ ὑγρὸν ἔλαιον.

vergl. Herodot. III. 20. Theocrit. XV. 114. Athen. X. p. 451, d. p. 154 Schwgh.: ἀργυρᾶ λήκυθος. Man vergl. auch oben Anmerk. 23.

(34) Plin. H. N. XXXVI. 7 und 8: „Onychen alibi alabastriten vocant, quem cavant ad vasa unguentaria.“ — Wirliche Onyxbecher aus Indien erwähnt Philostratus Vit. Apollon. III. 27. p. 118 Olear., wo der Cod. Schellershem. die Worte so giebt: παρὰ δὲ Ἰνδοῖς οἰνοχόαι τε (vielleicht γε, vergl. über diese häufige Verwechselung G. Jos.

Bekkeri. Specim. Philostrat. p. 16.) ψυκτῆρες τε γίγνονται διὰ μεγέθους, καὶ κρατῆρες ἡλίκοι ἐκπλῆσαι (welches ich dem ἐμπλῆσαι des Olearius wenigstens nicht nachsetze) τεττάρας ὥρᾳ ἔτους διψῶντας, wobei freilich die Vergrösserungssucht des Erzählers abgerechnet werden muss. Vergl. *Böttiger* Ueber die Aechtheit und das Vaterland der antiken Onyxkameen von ausserordentlicher Grösse S. 26 f., dessen Verbesserung der Worte des Posidonius beim Athenaeus XI. p. 335: συνθέσεις Service von Onyxgefässen, statt συνδέσεις, sowohl vom Herausgeber des Athenäus (Animadvv. p. 254) als von dem der Fragmente des Posidonius (p. 177) hätte benutzt werden sollen. In Gefässen von Alabaster glaubten die Alten ihre Salben am besten bewahren zu können. (S. Mazois Der Pallast des Scaurus p. 224 Deutsch. Uebers. Ueber andere Stoffe, woraus man Salbenbüchsen bereitete, haben Ciaconi und Orsini im Appendix dazu p. 134 sqq. und Fortun. Scacchi im Myrothecio I. p. 232 sqq. schon das Nöthige zusammengestellt.)

(35) Böttiger und Mitscherlich zu Horat. Carmin. IV. 12. 17. vergl. auch C. F. Bäehr ad Ctesiae Fragmm. pag. 411 sqq.

(36) Evang. Marc. XIV. 3. συντρίψασα τὸ ἀλάβαστρον, vergl. Ev. Matth. XXVI. 7 mit den vortrefflichen Anmerkungen des Hugo Grotius und Valckenaer in Evang. Luc. VII. 37. — Die folgende Geschichte von diesem vorgeblich in Constantinopel aufbewahrten Gefäss hat Isaak Casaubon. ad Baronii Annales XIV. 16. p. 301 sq. beleuchtet.

(37) Panofka Récherches sur les veritables noms des vases Grecs, pag. 34.

(38) Aristophan. Ran. vs. 1234 sq. Pollux X. 119. Gell. N. A. XVII. 8. Gloss. Pithoei ad Juvenal. III. 263: „guttum λεκύθιον (sic) Ἰουβιναλίῳ." vergl. Schol. ad l. l.

ed. Cramer. pag. 110: „gutto autem ab eo, quia guttam mittit.“ Das Griechische Deminutivum hat Theophrastus in der Charakteristik des Knausers (Charact. X. gegen das Ende) noch durch zwei Zusätze verringert: *καὶ ἐκ ληκυθίων μικρῶν πάνυ ἀλειφομένους*. Man hat aber *σπανίως* vorgeschlagen. Da jedoch eine Florentiner Handschrift *φειδομένους* giebt, so verdient Corays Vorschlag: *πάνυ φειδομένως ἀλειφομένους* wohl grössere Beachtung.

(39) Aus diesem Basrelief, welches eine Priapische Scene darstellt, hat Scacchi im Myrothecium p. 230 jenes gutturnium in Kupferstich mitgetheilt. Ueber die hier gemeinten Volcentischen Gefässe s. Gerhard's Rapporto Volcente in den Annali d. Archeol. III. pag. 159. not. 485.

(40) S. *unsere Vignette Nro.* 2. — Dass die Ionische Säule zuerst zu Grabmählern verwendet worden, ist eine Bemerkung, die wir dem Hrn. Baron v. *Stackelberg* zu verdanken haben. Daher ihr häufiges Vorkommen nicht allein an wirklichen Grabdenkmalen der alten Griechen, sondern auch auf Vasengemälden, wo Todtenopfer und dergl. dargestellt sind; s. dessen Apollotempel zu Bassae S. 40 ff. und vergl. Raoul-Rochette's Achilléide pag. 150 sqq.

(41) Eine solche Handschnur hiess *περίχειρον*, *περιχείριον*, *περιχειρίδιον* (Polyb. II. 8. p. 290 Schwgh. Valckenaer ad Ammon. p. 149), und die linnene der Bakchanten *ἀβάκχευτον*. Hesych. I. p. 11 Alb.: *Ἀβάκχευτον· λινοῦν ὕφασμα περιχειρίδιον·* wobei man das Scholion zu Euripid. Orest. vs. 313 Porson. (309 Matthiae) anwenden muss: *ἀβάκχευτον — τὸν μεγάλως ἐκβακχεύοντα.* Eine solche Hand- oder Armschnur wurde auch *ἀγαλάλα* genannt (Hesych. I. pag. 29).

(42) Athenaeus lib. V. p. 262 sqq. Schwgh. Philostrati Imagg. I. 15 mit Jacobs Anmerkung p. 299. vergl. J. Win-

ckelmanns Allegorie (B. II. p. 502 der Werke neueste Dresdn. Ausg.) und meine Symbolik I. S. 126 und III. S. 202. — Jetzt bemerke ich, dass, wenn Schleusner in den Worten des Etymol. M. p. 220 Heidelb. p. 200 Lips.: *Γάλλος, ὁ Φιλοπάτωρ Πτολεμαῖος· διὰ τὸ φύλλα κισσοῦ κατεστίχθαι, ὡς οἱ γάλλοι. ἀεὶ γὰρ ταῖς Διονυσιακαῖς τελεταῖς κισσῷ ἐστεφανοῦντο.* verbessert: *κατεστέφθαι*, diese Emendation schon von Jac. Tollius zu den Gedichten des Gregor von Nazianz im Iter Italicum pag. 20 gemacht worden, wo man ein Mehreres nachlesen kann.

(43) Philostrati Imagg. I. 15. p. 26 Jacobs: *καὶ γὰρ οἱ κόρυμβοι, στέφανος ὄντες, Διονύσου γνώρισμα.* Eine Art Epheu, die schwarze, nennt auch Dioscorides II. 201 *διονύσιος*. Vergl. K. Sprengel's Geschichte der Botanik I. S. 142.

(44) Theophrast. Hist. Plantarr. III. 8. p. 115 Schneider: *πάλιν δὲ τῶν λευκοκάρπων (κιττῶν) μόνον ὁ μὲν ἁδρὸν καὶ πυκνὸν καὶ συνεστηκότα τὸν καρπὸν ἔχει καθαπερεὶ σφαῖραν* (so muss man mit der vortrefflichen Urbiner Handschrift lesen, statt *καθάπερ εἰς σφ.*), *ὃν δὴ καλοῦσί τινες κορυμβίαν* (vergl. Plin. H. N. XVI. 34), *οἱ δ' Ἀθήνησιν Ἀχαρνικὸν ἀρδευόμενον.*

(45) *κισσὸς ἕλιξ* beim Dioscorides genannt II. 201. Vergl. K. Sprengel's Gesch. d. Botan. I. S. 142. — Nonnus Dionysiaca IX. vs. 122 redet von *οἴνοπι κισσῷ.* Auf einem Vasenbilde bei Millingen in den ancient unedited monuments I. pl. 26, mit der Inschrift *ΝΑΞΙΩΝ*, sind die Blätter des Weinstocks röthlich gemalt.

(46) Philostrati Imagg. I. 1.: — *τὴν κεφαλὴν ῥόδοις ἀνθίσας ἔρχεται παρὰ τὴν Ἀριάδνην ὁ Διόνυσος.* — Ueber die Rosenarten, worunter auch purpurfarbige, s. Theophrast. H. Pl. VI. 6. 4. p. 212 Schneider. Plin. H. N. XXI. 4. 10. Vergl. Sprengel Gesch. d. Botan. I. 75. 130.

150. 168. — Nicht blos zum Schmucke, sondern auch zur Kühlung und zur Linderung des Kopfwehs trugen die Alten Kränze von Rosen um den Kopf (Athen. XV. 675, e. p. 460 sq. Schwgh. vergl. Böttigers Sabina I. S. 240).

(47) Pollux VII. 166. Theophrast. de Igne §. 13. p. 710 Schneid. — de Sudoribus §. 28. p. 819. Vitruv. V. 10. 5. V. 11. 2 mit Schneiders Commentar p. 388. 394. Mazois der Pallast des Scaurus S. 224.

(48) Daher auch der Name Iatraliptae für Aerzte. Daher die Salbekunst eine Schwester der Arzneikunst (Philo Iud. de Somn. I. p. 658 Mang. Galen. Ὑγιειν. III. Foesii Oeconom. Hippocrat. p. 254). — Ueber jenen dreifachen Zweck und Gebrauch der Bäder: Upton. im Index Graecit. Epictet. unter ἀλείπτης Vol. III. p. 229 Schwgh. und besonders Wyttenbach zum Plutarch De Sanitate tuenda pag. 850 ed. Oxon. und was Herr Pauly zu der in dieser Beziehung wichtigen Schrift des Lucianus de Gymnasiis Prolegg. p. XVI sqq. und Herr C. Fried. Hermann zu demselben Autor de Conscrib. Historia p. 217 nachgewiesen haben.

(49) Beim Homer heisst die Salbe noch ἔλαιον, Oel, dann ἄλειφαρ, λίπος. Erst bei Archilochus kommt der Name μύρον vor. Athen. XV. p. 688. vergl. Valckenaer ad Callimachi Elegg. Fragg. p. 233. Das Gesetz des Solon, welches den Männern mit Salben Handel zu treiben verbietet, erwähnt Athenaeus XV. pag. 686, f. p. 506 Schwgh.

(50) Antiphanes beim Athenaeus XII. p. 553, d. p. 557 Schwgh. Ueber das übrige im Texte Berührte lese man denselben Sammler nach: XII. p. 553, a. p. 554 Schwgh. XV. p. 686, f. p. 506 Schwgh. XV. p. 691, d. p. 525 Schwgh. und über den Ruhm der Athenischen Salbengefässe Antiphanes in der Epitome des Athenaeus I. 27, e. p. 103 Schwgh.

(51) Luciani Amores Tom. II. p. 440 sq.: ὅλην Ἀραβίαν σχεδὸν ἐκ τῶν τριχῶν ἀποπνέειν. Ueber die ver-

schiedenen Salben, deren sich in Griechenland und Rom beide Geschlechter bedienten: Pollux im Onomast. VI. 19. §. 104 sq. Dioscorides lib. I. §. 43 sqq. Plinii Hist. Nat. XIII. 1 sqq. pag. 679 sqq. Hard. Salmasii Exercitt. Plinianae pag. 749 sqq. Ezech. Spanheim zu Callimachus, Hymn. in Apoll. vs. 38 sq. vergl. A. C. Eschenbach de unctionibus et unguentis in dessen Dissertatt. Böttiger's Sabina I. S. 145 ff. und was in den nächstvorhergehenden Anmerkungen aus Athenäus angeführt worden. Die Titel und Inhaltsanzeige der *κοσμητικὰ* des genannten Arztes Kriton hat Fabricius in der Biblioth. Graeca Vol. XII. p. 690 sq. abdrucken lassen. Sie hätten von dem Herausgeber des Athenaeus lib. V. pag. 195, d. p. 253 Schwgh. zu dem interessanten Auszug aus den verlornen Büchern des Polybius (Tom. IV. p. 499 Schwgh.) mit Nutzen gebraucht werden können. — Wenn in diesem Bruchstücke des Polybius statt der Vulgata *εἴρινον* Coray vorschlug *λείρινον*, Schweighäuser dagegen *ἴρινον* in den Text aufnahm, so ist ihnen in beiden Aenderungen schon Bayfius de vasculis (in Gronov. Thesaur. Antiqq. Graecc. Vol. IX. p. 698) zuvorgekommen. Letztere Salbenart kommt in den Cosmeticis des Kriton auch vor, wo es heisst (*μύρων*) — *τηλίνου*, *σουσίνου*, *ὃ ἔνιοι κρίνινον καλοῦσι*, *κικίνου*, *ἰρίνου*, *ναρκισκίνου* (man schreibe: *ναρκισσίνου*).

(52) Wichelhausen Ueber die Bäder des Alterthums S. 65.

(53) Man hat daher auch im Griechischen Sprachgebrauche das *ἀλείφεσθαι*, als das Salben aus Wollust, von dem *χρίεσθαι*, dem Einreiben mit Oel und dem Salben um der Gesundheit willen, unterscheiden und es dem Griechischen Bibelübersetzer Aquila sehr übel deuten wollen, dass er statt *χριστὸς* gesetzt hatte *ὁ ἠλειμμένος* (s. Wesseling. Observatt. I. 19. p. 73 sqq. und Valckenaer zum Evang.

Luc. VII. 38). Ob dagegen die Unterscheidung des Saumaise (Exercitt. Plinn. p. 330. vergl. Schweigh. zum Athenaeus XV. pag. 212), wonach man unter *χρίεσθαι* (lini) das Einreiben öliger Salbenstoffe zu verstehen habe, während *ἀλείφεσθαι* (perfundi) das Uebergiessen mit flüssigen Salben bezeichne, durch den ständigen Gebrauch der Griechischen Schriftsteller sich bestätigen lasse, möchte zu bezweifeln seyn. — Bei Lucian (in Asino §. 56. p. 653) hat man die Worte: *καὶ τῷ χρωτὶ τοῦ μύρου οἰστρημένος*, welche Gesner übersetzt hat: „et unguenti odore stimulatus" in *καὶ χρίσματι* ändern wollen. Ich weiss nicht, ob mit Grund. Eine Stelle des Plotinus (wovon anderwärts) lässt mich daran zweifeln. Hier will ich auf das *οἰστρημένους* aufmerksam machen, ein Wort, welches besonders von der Erregung der Geschlechtslust gebraucht wird; und in den vorgehenden üppigen Scenen, die dort Lucianus schildert, gehet das Salben diesem Genusse voraus. Z. B. Asin. §. 51. p. 618 ed. Wetst.: *καὶ μύρον ἐκ τινὸς ἀλαβάστρου προχεαμένη τούτῳ ἀλείφεται, κἀμὲ δὲ μυρίζει.* vergl. auch §. 56. p. 653 und Plutarchi Symposiaca III. 4. p. 652 Wyttenb., auch Petronii Satyr. CV. p. 487 Burm. — Von den Stellen der Kirchenlehrer, worin das Salben als Reizmittel zu sinnlicher Lust überhaupt verworfen wird, genügt es hier eine einzige beizubringen: Clemens Alexandr. Paedag. II. 8. pag. 205 Potter. *Στεφάνων δὲ ἡμῖν καὶ μύρων χρῆσις οὐκ ἀναγκαία· ἐξοκείλει γὰρ εἰς ἡδονὰς καὶ ῥαθυμίας, μάλιστα γειτνιώσης τῆς νυκτός.*

(54) Lexicon rhetor. in Imm. Bekkeri Anecdott. Graecc. I. p. 375: *Ἀλείψας: διεγείρας, ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν ἀθλητῶν.* Philo Iud. apud Euseb. P. E. VIII. 11. p. 379, A: *Μυρίους δὲ τῶν γνωρίμων ὁ ἡμέτερος νομοθέτης ἤλειψεν ἐπὶ κοινωνίαν, οἳ καλοῦνται μὲν Ἐσσαῖοι.* Idem ibid. p. 382, C. — *τὸ ἠθικὸν εὖ μάλα*

διαπονοῦσιν ἀλείπταις χρώμενοι τοῖς πατρῴοις νόμοις. — Idem de Insomn. I. p. 688 Mang.: — *πάντας τοὺς περὶ ἀρετῆς καὶ εὐσεβείας ἀλείψας καὶ συγκροτήσας λόγους.* Io. Chrysostomus Homil. in templo S. Anastasiae cap. 2: *Εἶδες, πῶς ἀλείφει τὰ φρονήματα τῶν στρατιωτῶν; πῶς ἐγείρει τὴν διάνοιαν; πῶς ὁπλίζει τὸ στρατόπεδον;* wozu Chr. Fr. Matthaei ad Io. Chrysostomi Homill. Quatuor pag. 76 sq. mehrere andere Beispiele beigebracht, aber auch bemerkt hat, dass wohl schwerlich ein alter Classiker die Metapher so weit getrieben habe, um *ἀλείφειν φρονήματα* zu sagen. — Wie Wesseling Observv. a. a. O. mehrere Verwechselungen der Formen dieses Zeitworts bemerkt, so hat auch die Heidelb. Handschrift des Phrynichus fälschlich *εἴληπται* statt *ἤλειπται* (p. 31 Lob.).

(55) Odyss. V. 264.

εἵματά τ' ἀμφιέσασα θυώδεα, καὶ λούσασα.

In welcher Stelle die alten Grammatiker ein *πρωθύστερον* oder Hysteronproteron erkannten, weil das Baden einem Bekleiden vorausgehet. S. Eustath. zu dieser Stelle p. 222. lin. 46 ed. Basil. vergl. Schäfer zum Sophocles Oedip. Rex vs. 827 und über *θυώδεα* Apollonii Lex. Homer. p. 354 Tollii. Dahin gehören die *σπάργανα θυήεντα* im Homerischen Hymnus auf Hermes 232 und die *εἵματα τεθυωμένα* im Homer. H. auf Apollo Pyth. vs. 6, so wie auch in den Versen des Stasinus beim Athenaeus XV. p. 682, wo dergleichen Gewänder der Aphrodite beigelegt werden. vergl. Ilgen ad Homer. Hymn. in Apollin. Pyth. a. a. O. p. 256.

(56) Juvenal. Sat. III. vs. 263, zu welcher Stelle, wie wir oben bemerkten, ein Scholiast den guttus mit dem *ληκύθιον* für gleichbedeutend erklärt.

(57) Aristotelis Problemm. XXXIII. 3: *ἡ τοῦ ἐλαίου εἰς ἱμάτιον χρίσις* und *ἐλαίου ἀλείψεις εἰς ἱμάτιον* eben-

daselbst und beim Theophrast de Sudoribus §. 39, wo man Schneiders Anmerk. p. 797 vergleiche. Die Sitte der Athleten erwähnt Io. Chrysostomus Tom. II. pag. 12. B.

(58) Worte des Clemens von Alexandria im Paedagogus II. 8. p. 207 Potter. — Die *καταπλάσματα ἀρωματικὰ ἱματίων* kommen in dem oben erwähnten Auszug aus den *κοσμητικοῖς* des Kriton beim Fabricius Biblioth. Gr. XII. p. 690 sq. vor. Hierher gehören auch Anspielungen der Römischen Dichter, wie des Martialis Epigr. VIII. 3. 10: „Cui coma et unguento sordida vestis erat". Mehreres haben zusammengestellt Baccius de thermis veterum cap. II. Saumaise zu Capitolini Maximin. cap. 3. Broekhuis zum Tibullus I. 11. 8 und Böttiger in der Sabina II. S. 108.

(59) Heraclides Ponticus beim Athenaeus XII. 512, A. pag. 403 Schwgh. — *ποικίλους δ᾽ ὑπέδυνον χιτῶνας*. Es ist von den neuesten Herausgebern des Thucydides nicht bemerkt worden, dass Tib. Hemsterhuis aus dieser Stelle des Heraclides die Worte jenes Geschichtschreibers I. 6: *χιτῶνας λινοῦς* in *χ. ποικίλους* zu verändern vorschlägt.

(60) *σκευὴ ἠνθισμένη* Philostrati Imagg. I. 15. p. 26 mit Jacobs p. 299 und Welcker in der Zeitschrift für alte Kunst I. S. 535.

(61) Pollux VII. 55: *ὁ δὲ κατάστικτος χιτὼν ἐστι ὁ ἔχων ζῶα ἢ ἄνθη ἐνυφασμένα.* Photius Lex. Gr. p. 124 ed. Dobr. Lips. *κατάτικον* (sic) *χιτωνίσκου γένος· οὕτως Μένανδρος.* S. Meineke ad Menandri Fragg. p. 285, der aber aus Versehen berichtet, im Photius stehe *κατάστικον*, wogegen schon die alphabetische Ordnung spricht. Ueber diese Art von Bakchischen Gewändern lese man Dan. Heinsii Exercitt. Sacrr. Cap. IV. pag. 120 und Jacobs ad Callistrati Statuas VII. pag. 705 nach und vergl. *Osann* in der Sylloge Inscriptt. pag. 82. not. 15 mit meinen Bemerkungen in den Heidelb. Jahrbb. d. Lit. 1823. Nro. 18.

(62) Von einem Privatbade sagt Sidonius II. 2. „tot posset recipere sellas." vergl. auch Paulli Sententt. III. 7.

(63) Hesych. II. p. 279 Alb. *κλινίς· ἐπὶ τῆς ἁμάξης νυμφικὴ καθέδρα.* vergl. Photius in *ζεῦγος* und in *κλινίς.*

(64) Heraclides Ponticus *περὶ ἡδονῆς* ap. Athen. XII. p. 512, C. p. 403 Schwgh.: — *ὀκλαδίας τε αὐτοῖς δίφρους ἔφερον οἱ παῖδες, ἵνα μὴ καθίζοιεν ὡς ἔτυχεν.* Vergl. Roulez de Heraclide Pontico p. 73 und Aelian. V. H. IV. 22. Hesychius II. p. 737 nennt diesen Stuhl: *θρόνος πτυκτὸς, δίφρος ταπεινός,* einen zusammenlegbaren niedrigen Stuhl, dergleichen sich die reichen Leute beim Ausgehen auf den Markt von ihren Dienern nachtragen liessen. Man vergl. Aristophan. Equitt. vs. 1384 mit dem Scholiasten. Ueber den vorgeblich von Dädalus gefertigten Feldsessel im Pallastempel auf der Akropolis s. Pausan. I. 27. 1.

(65) Hesych. I. p. 1011. vergl. Spanhem. ad Callimach. H. in Iov. vs. 67. Solche Feldstühle kommen auf antiken Basreliefs vor, wo Kriegsscenen dargestellt werden (s. Böttiger's Vorbericht zur Amalthea III. p. XX in der Anmerk.). — Was uns näher liegt, ist die bemerkte Abbildung solcher Feldsessel auf den Parthenonischen Basreliefs, worauf der Panathenaïsche Festaufzug dargestellt ist, bei Stuart Antiquities of Athen II. pl. 25 der 2ten Englischen Ausg. und in der Darmstädter Ausgabe der *Alterthümer von Athen.* Fünft. Theil. Lief. XXI. Tab. 19.

(66) Herodot. I. 9. p. 29 ed. Baehr. mit der Anmerkung. Das war ein *θρόνος*, worauf man auch angesehene Personen zu setzen pflegte, so dass sie auf den Schemel (*θρῆνυς*) ihre Füsse stellen konnten. Odyss. *α.* 130 sq.

(67) Dieses Gefäss befindet sich jetzt in der Königl. Baierischen Sammlung in München und ist im Umriss abgebildet in Politi's Esposizione di un vaso fittile Agrigentino di S. M. Ludovico Re di Bavaria. Palermo 1828. — Die

halblebensgrosse Amazonenstatue befindet sich in der Sammlung des Freiherrn O. M. von Stackelberg. S. dessen Werk: Der Apollotempel zu Bassae in Arcadien S. 56.

(68) Philostrati Imagg. I. 15. p. 26 Jacobs. Pollux IV. §. 118. p. 419 Hemsterh. Vergl. v. Stackelbergs Werk: der Apollotempel zu Bassae S. 138 f. S. auch unten Anmerk. 76.

(69) Z. B. in einer Vasenmalerei, wo eine hochaufgeschürzte Jungfrau ähnliche Klappern in beiden Händen trägt, in Gerhard's Antiken Bildwerken Cent. I. Heft IV. Taf. 66.

(70) Athenaeus XIV. p. 636, c. p. 307 Schwgh.: *Ἦν γὰρ δή τινα καὶ χωρὶς τῶν ἐμφυσωμένων καὶ χορδαῖς διειλημμένων, ἕτερα ψόφου μόνου παρασκευαστικὰ, καθάπερ τὰ κρέμβαλα. περὶ ὧν φησι Δικαίαρχος ἐν τοῖς περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου, ἐπιχωριάσαι, φάσκων, ποτὲ καθ' ὑπερβολὴν εἰς τὸ προσορχεῖσθαί τε καὶ προσᾴδειν ταῖς γυναιξὶν ὄργανά τινα ποιὰ, ὧν ὅτε τις ἅπτοιτο τοῖς δακτύλοις, ποιεῖν λιγυρὸν ψόφον.* Zu diesem Zeugnisse des Dicäarchus werden noch die des Hermippus, des Didymus und Anderer hinzugefügt. Vergl. Aristoph. Ranae 1340 mit den Scholien. Hesych. II. p. 344. Ez. Spanhem. ad Callimach. H. in Dian. vs. 1247. Casaubon. ad Athen. Animadverss. Vol. III. p. 72 sq. Schwgh. Photius Lex. Gr. p. 153 Dobr. *κρεμβαλιάζειν· ἐλεφαντίνοις τισὶ κροταλίζειν.* Man nannte nämlich dieses mit den Fingern bewerkstelligte Klappern *κρεμβαλίζειν, κρεμβαλιάζειν, κροταλίζειν.* Die neuern Griechen sagen dafür *κουρταλίζουν,* und *κούρταλον,* statt *κρόταλον.* (S. Coray's *Ἄτακτα* I. p. 286 in „*κουρταλίζουν·* jouer des castagnettes.")

(71) S. Böttiger über die Vasenarabeske, in dessen Griechischen Vasengemälden I. S. 83, der dabei der Aehnlichkeit dieses Blätterwerks mit den pyramidenförmigen *Thyrsusstäben* gedenkt. Man vergl. auch die Note zu Cic.

de N. D. p. 560 ed. Moser. und Fr. Inghirami's Monumenti Etrusch. Tom. II. p. 26. 29 und Tom. III. p. 260.

(72) Ueber den Heros Keramos Pausan. Atticor. (I) 3. 1; — über der Ariadne Sarg Pausan. II. 23. 8. — über den Keramikos als Begräbnissplatz Pausan. I. 29. 2. vergl. Thucyd. II. 34. Cicero de Legg. II. 26. 64 und Meursius im Ceramicus geminus cap. 21—24 und Leake in der Topography of Athen pag. 75 sq. — über Wein und Thon (πηλός) Schol. in Aristophan. Plut. p. 426 mit Hemsterhuis; über die dahin gehörigen Beziehungen vergl. Symbolik III. S. 464 f. — In den Ekklesiazusen des Aristophanes vs. 535 sagt einer: „Du hast mich wie einen Todten verlassen, ohne nur eine Lekythos dabei zu stellen — (*οὐδ' ἐπιθεῖσα λήκυθον*)"; — endlich über die Töpferquartiere in Athen (*Κεραμεικοί*) so wie über die Lecythenmaler s. oben Anmerk. 5.

(73) Pausan. I. 2. 4. Ich lese mit Hrn. Siebelis: *ὅς Ἀθηναίοις τὸν θεὸν εἰςήγαγε*. vergl. dessen Note p. 12. Der Ausdruck bezeichnet die Einführung eines Dionysischen Götterdienstes. Aus dem Schlusse dieser Stelle ersieht man schon, wie aus den gleich anzuführenden des Eusebius, dass nach und nach mehrere Dionysosculte in Attika eingeführt worden waren. Dass dieser Eleutherische Bakchusdienst, also der von Böotien her mit der Einverleibung des Eleutherischen Gebiets aufgenommene, schon mit dem Apollodienste befreundet war, giebt der Beistand des Delphischen Orakels zu erkennen. — Unter dem siebenten Könige von Athen Kekrops (dem Zweiten) wird auch einer Einführung Dionysischer Culte gedacht (s. Eusebii Canon. Chron. vers. Armen. edd. Angel. Mai et Io. Zohrab. I. p. 135, welche Notiz aber auch der Griechische Text schon hatte).

(74) Euseb. Chron. I. pag. 30 und Syncellus p. 157, C. (Vergl. Io. Meursii Regn. Attic. I. 15 (Thes. Antiqq. Graecc.

Gronov. pag. 1054). Dieser Dionysos wird ausdrücklich von dem Sohne der Semele unterschieden.) Jo. Scaliger ad Euseb. l. l. pag. 33: „*Τὴν νεβρίδα.* Hoc est, traditione *τῆς νεβρίδος* docuit *μυστήρια καὶ τελετάς.* Unde *νεβρίζειν* verbum *τῶν μυστῶν καὶ τῶν ἐποπτῶν.*“ Stephanus Byz. p. 665 Berkel.: *Σημαχίδαι δῆμος Ἀττικὸς, ἀπὸ Σημάχου, ᾧ καὶ ταῖς θυγατράσιν ἐπεξενώθη Διόνυσος· Ἀφ᾽ ὧν καὶ αἱ ἱερεῖαι αὐτοῦ.* So lese ich mit Handschriften und mit Saumaise und Berkel. Die Herausgeber von Philochori Fragg. pag. 38 haben noch die ältere verdorbene Lesart: *οὗ καὶ θυγατρ.* Aber auch Eusebius sagt, dass Semachos selbst und seine Tochter den Dionysos aufgenommen habe. Der Demos gehörte zum Antiochischen Stamme der Attischen Bürgerschaft. Hesych. II. p. 1175. Photii Lex. p. 439 Dobr.: *Σήμαχος: δῆμος τῆς Ἀντιοχίδος φυλῆς.* Vergl. Corsini Fasti Attici I. 5. p. 243. Wachsmuth's Hellenische Alterthumskunde II. Beilage I. S. 485. K. Fr. Hermann Lehrbuch der Griech. Staatsalterthümer S. 390, wo aber *Τημαχίδαι* gedruckt worden.

(75) Pollux V. 76. p. 518: *ἔστι δὲ τοῖς ἐλάφοις τὸ χρῶμα ἐπίξανθον, κατάστικτον λευκοῖς γράμμασι,* worauf er bemerkt, dass die Hirschkälber noch bunter seyen. Vergl. Schol. Euripid. Phoeniss. vs. 798 (791 Matthiae): *νεβρὶς ἐστὶ δέρμα ἐλάφου κατάστικτον, ὃ φοροῦσιν οἱ βακχευταί.*

(76) Diodor. I. 11. Fragmm. Orphica p. 464 ed. Hermann. Moser ad Nonni Dionysiaca IX. 126. pag. 228. Vergl. oben Anmerk. 68.

(77) Euripid. Bacch. vs. 23 sq.:

πρώτας δὲ Θήβας τῆςδε γῆς Ἑλληνίδος
ἀνωλόλυξα, νεβρίδ᾽ ἐξάψας χροός.

Ueber den Accent in *νεβρίς* s. Arcadius de Accentib. p.

33 sq. ed. Goettling. Die damit Bekleideten heissen *νεβριδόπεπλοι* (Anthol. Gr. I. 82) oder *νεβριδοστόλοι* (Orph. Hymn. LII [51] vs. 10). vergl. Lobeck ad Phrynich. p. 625.

(78) Oder: „Mit dem Rehfelle behängt einhergehend." s. Demosth. de Corona 79. p. 313 Reisk. p. 344 Bekker: — *ἀνὴρ δὲ γενόμενος τῇ μητρὶ τελούσῃ τὰς βίβλους ἀνεγίγνωσκες καὶ τἆλλα συνεσκευωροῦ, τὴν μὲν νύκτα νεβρίζων καὶ κρατηρίζων καὶ καθαίρων τοὺς τελουμένους κ. τ. λ.* Die bemerkte zwiefache Erklärung des *νεβρίζειν* geben die alten Grammatiker selbst. S. Harpocration in *νεβρίζων* p. 252 und das Lexicon in Bekkeri Anecdott. Grr. I. p. 282, wo auch p. 274 das *κρατηρίζων* erläutert wird.

(79) Euripid. Phoeniss. vs. 798 (791):

Οὐδ' ὑπὸ θυρσομανεῖ νεβρίδων μέτα δινεύεις.

oder mit Musgrave und Porson:

οὐ πόδα θυρσομανῆ ν. μ. δ.

(80) Harpocration l. l. — *ἔστι δὲ ὁ νεβρισμὸς καὶ παρὰ Ἀριγνώτῃ ἐν τῷ περὶ τελετῶν.* Dieselbe Arignote führt dieser Lexicograph auch im Artikel *Εὐοῖ* (p. 177) an. Die erstere Stelle haben J. Chr. Wolf Mulierum Graecc. Fragg. p. 288 und Fabricius Bibliotheca Gr. I. p. 881 ed. Harles. übersehen. Es ist nicht abzusehen, warum Schneider das Substantiv *νεβρισμός* zweifelhaft nennt. Es ist durch alle Handschriften bestätigt und durch die Analogie (wie z. B. von *συρίζω συρισμός*) gerechtfertigt. Auch haben weder Maussac, Henri Valois, Saumaise, Markland, Taylor, noch Andere Anstoss daran genommen. Es ist dies nicht das einzige Beispiel, dass das Schneiderische Wörterbuch ein ungezweifelt richtiges Wort als zweifelhaft bezeichnet. Zweifelhaft ist es aber, wenn Arnobius advers. Gentes V. 39 sagt: „Nebridarum familiam pellicula coho-

nestavit hinnulae“, nämlich, es ist zu bezweifeln, ob jene Attischen Nebristrāgerinnen und Bakchospriesterinnen aus dem Geschlecht des Semachos *Nebriden* genannt worden sind (s. Salmasii Exercitatt. Plinn. pag. 607). — Ueber den Nebrismos in den Eleusinien s. Symbolik IV. S. 534 und über die Reinigung im Wasser des Ilissus in den kleineren Mysterien S. 494 ff. vergl. Stuart's Alterthümer von Athen S. 82 der Darmstädt. Deutschen Ausg.; über die Vasen als Hochzeitsgeschenke Symbol. III. S. 467. Der grösseren Eleusinien gedenkt Demosthenes in einer andern Rede, in der dritten Olynthischen p. 29. §. 5. vergl. dazu J. Th. Voemel pag. 116.

Nachtrag zur 25sten Anmerkung.

Weil Plinius H. N. XXXVII. 5 sagt: „Lapidem quem Alabastriten *Aegyptii* vocant“, hat man ἀλάβαστρον aus Aegyptischer Sprache herzuleiten gesucht, und Aluobs, Alaabs *vel* Alabas, welches lapis pretiosus candidus heisse, herausgerathen; wogegen aber triftige Einreden gemacht worden. S. Jablonski Voces Aegyptiacae (in Dessen Opuscull. I. pag. 21) und dagegen Saumaise und Te Water in der Anmerkung k.

S. 64 Z. 4 v. u. l. *Wirkliche.*